

EILFTES KAPITEL.

Von der Vortrefflichkeit öffentlicher Hospitäler, als Zufluchtsörter und Heilungsanstalten kranker Menschen, als praktische Schulen für junge Ärzte, Geburtshelfer und Wundärzte, und als vorzügliche Quellen und Mittel zur Vervollkommnung der Heilkunde.

„Durch öffentliche Fürsorge für die Armen, Kranken und Leidenden jeder Art vermindern die Regierungen nicht nur das Elend dieser Unglücklichen und ihrer Angehörigen, sondern sie befördern auch eine gewisse allgemeine Menschen-Achtung.“

(JENISCH Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts. 3. Th. S. 336.)

Kein Stand der Menschen ist unglücklicher und bedauernswerther, wenn er von Krankheiten heimgesucht wird, als die ohnediefs schon so sehr bedrängten Armen und Noth-

leidenden. Es fehlt ihnen in ihren engen, dürftigen und schmutzigen Hütten an passender Wartung, Pflege und an Mitteln, ihre verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Sie überlassen sich dann entweder der mütterlichen Natur, die aber, in schon durch Mangel und Kummer geschwächten Körpern, ohne Beyhülfe und Unterstützung durch frische Luft, Reinlichkeit, angemessene Getränke und Speisen, oft zu ohnmächtig ist, ihre weisen Heilkräfte zu ihrem Vortheil in Thätigkeit zu setzen, und deshalb unter dem Kampfe erliegt; oder sie werfen sich in die gefährlichen Arme der Winkelärzte und Pfuscher, die, mit den Gesetzen des belebten Organismus und der Natur unbekannt, tollkühn und verwegen auf die Retterin loestürmen, und ihren weisen Operationen unbesiegbare Hindernisse entgegenstemmen, wodurch das arme Schlachtopfer entweder unausbleiblich in das Grab gestürzt, oder Wochen, Monate und Jahre lang an das Siechbette gefesselt wird. Die schon dürftigen Familien, die heute kaum wissen, wo morgen Brod und Kleidungen herzunehmen sind, werden durch die Krankheit, die alle Erwerbzweige ruhen macht, und die Verzehrung, den Aufwand und die Ausgaben vermehrt, sie mag nun mit dem Tode,

er Theil.

R

dem Endpunkte aller irdischen Leiden, die Trauerscene schliessen, oder endlich, nach vielen durchwachten Nächten, unter Kummer, Schmerzen und Qualen, durch die, durch ein glückliches Ungefähr aufgeregten und ermanneten, oft unerschöpfbaren Lebenskräfte in Gesundheit übergehen, kommen nun vollends an den Bettelstab, und so sehr in ihren ökonomischen Verhältnissen zurück, daß sie sich in vielen Jahren nicht wieder zu einigem Wohlstande erheben können, und werden dann dem Staate eine lästige Bürde; der entweder für ihren Lebensunterhalt sorgen, oder gestatten muss, daß sie, um nicht Hungers zu sterben, wie Strafsenbettler und Taugenichtse im Lande herumziehen, die der Sicherheit des Lebens und des Eigenthums höchst gefährlich werden können.

Welch eine namenlose Menge von diesen Unglücklichen wandert in dem besten rüstigsten Alter, aus Mangel an geschickter ärztlicher Hülfe, dem Orkus zu, und wird dem Ackerbau, der Viehzucht, den Handwerken, den Fabriken und Manufakturen, dem Soldatenstande und dem Land- und Seehandel, den eigentlichen Hebeln und Triebwerken der Wohlfahrt und der Macht eines

Staats, entzogen, die, bey üblichen, zweckmäſsig eingerichteten Krankenanstalten, noch lange ihren Familien, ihrem Vaterlande und ihren Mitbürgern mit ihren Händen und übrigen Gliedern hätte dienen und nützlich seyn können!

Man hat zwar in manchen Ländern die menschenfreundliche Einrichtung, dafs bey epidemischen Seuchen die dürftigen und wirklich armen Unterthanen auf Kosten der Landes- oder Gemeindecasse verpflegt werden. Allein wie wenig kann dies nützen, wenn es Physiker giebt, die entweder unter keinem wachsamem Collegio medico stehen, mithin Allein-Herrscher sind und sich wenig um die nothleidenden Armen bekümmern, die mit Gemach eine Spazierfahrt oder einen Ritt durch das Land machen, sich einige Kranke zeigen lassen, rasch einen Executionsplan zum allgemeinen Brechen oder Purgiren entwerfen, vorzüglich gemeine Dorfbader mit der Vollziehung desselben beauftragen, der Regierung einen Bericht über den Befund abstatten, und dann weiter nichts thun, als ihre Diäten zu berechnen, die eingelaufenen Rechnungen zu revidiren, und mit einer vornehmen Amtsmiene zu kritisiren, oder wohl gar, vom

Herrscheswindel ergriffen, ihren Collegen, die ihnen vielleicht sehr an Kenntnissen überlegen sind, *Monita* wie Schulknaben machen und chikaniren? Wahrlich, da kann die leidende Armuth im Allgemeinen wenig Trost und Hülfe hoffen!

Wenn auch bey solchen Gelegenheiten im entgegengesetzten Falle die medizinische Behandlung überall auf das geschickteste und thätigste betrieben wird, so mangelt es doch den Dürftigen an geräumigen, luftigen und reinlichen Krankenzimmern, an guter reinlicher Kleidung und Betten, an passenden Getränken, Nahrungsmitteln und Pflege, die die Hälfte der Cur ausmachen; und der Erfolg ist, wie er nicht anders seyn kann, das sehr viele, die unter bessern häuslichen Verhältnissen und Umständen gewiss zu retten gewesen wären, jetzt in das Reich der Todten hinab steigen müssen.

Es ist nicht hinreichend, das die Armen bey solchen Vorfällen den Arzt und die nöthigen Arzneyen umsonst haben, sondern man müsste ihnen zum glücklichen Gedeihen der Cur auch oben genannte Bedürfnisse geben und verschaffen, was freilich große Sum-

men kosten würde. Ein jeder beobachtender und denkender Arzt, der die Armenpraxis aus eigener Erfahrung kennt, wird mir ohne Zweifel beypflichten, daß in den oben bezeichneten Punkten die Hauptschwierigkeiten der glücklichen Curen bey diesen Bedrängten liegen, und daß die geübteste und gereifteste Kunst deshalb hier nur zu oft scheitert.

Wenn solche vorbesagte Einrichtungen auch bey einer allgemeinen epidemischen Noth gemacht werden, so ist doch der dürftige Kranke ausser solchen Zeiten, die sich im Ganzen nur selten ereignen, verlassen, und seinem eigenen traurigen Schicksale heimgestellt. Um sein Ächzen, Stöhnen und Winseln in seiner engen, morschen Hütte bekümmert sich keiner; es sey denn, daß es durch Zufall zu den Ohren eines edlen Menschenfreundes gelangt. Wie viele Tausende werden aber in die Mutter Erde gescharret, wovon diejenigen, die ihre Thränen hätten trocken, ihre Leiden lindern, ihr Leben fristen, und sie ihren in Kummer gehüllten Familien, denen der Brodterwerber oder die pflegende Mutter entrissen ist, und dem Staate hätten retten können, nichts erfahren!

Wer hat ein solches kieselhartes Herz, den solche Jammer-scenen, wovon gewöhnlich nur die Ärzte und Prediger Zeugen sind, nicht zum Mitleiden bewegen und den Augen Thränen auspressen sollten? O edle Menschenfreunde, welchen etwa mein, aus der Natur geschöpftes Gemälde des Elendes zu Gesicht kömmt, die ihr mit warmen Herzen und aus eigenen Regungen der Unglücklichen und der Nothleidenden Stützen seyd, ihnen euer Herz und eure Börsen aufschließet, ich will euch einen Weg zeigen, wie ihr den größten und dringendsten Bedürfnissen der verlassenen Armen am schönsten und zweckmäsigsten euren Überfluss, oder den Thaler, den ihr euch freiwillig zu milden Zwecken entzogen habt, weihen könnt!

Öffentliche, wohleingerichtete Krankenhäuser sind es, die dem Unglücke der erkrankten Dürftigen und Armen am sichersten und besten abhelfen können; deren fast unberechenbaren großen Werth man aber in Ländern und Orten, die von solchen Humanitätsanstalten leider noch entblößt sind, nicht kennt und nicht zu würdigen weiß. Möchte ich daher davon hier ein der Würde und der Wichtigkeit des großen Gegenstandes entspre-

chendes, anschauliches Bild entwerfen, und ächte Biedermänner dadurch bewegen, Fonds zur Stiftung, Erbauung, Einrichtung und Unterhaltung derselben zu schenken! wie würde ich dann die Augenblicke segnen, die ich zur Verfertignug desselben verwendet habe! *Kein Kapital wuchert mehr zur Wohlfahrt der Menschheit, als ein auf diese Weise angelegtes.*

Es ist löblich und edel, die Armen, da- Ebenbild seiner selbst, das Geschöpf des nämlichen Vaters, der uns alle aus unverdienter Güte werden liess, zu speisen und ihre Blößen zu decken. Allein so lange sie im Vollgenusse ihrer abgehärteten Gesundheit sind, und ihre geübten, nervigten Glieder ungehindert brauchen können, bleiben ihnen tausend gebahnte Wege offen, ihren Lebensunterhalt, freilich oft mit saurer Mühe, zu erwerben; sie fühlen kaum ihr hartes Loos, und sind gemeiniglich weit glücklicher, genügsamer und zufriedener in ihrer Hütte, als der ehrsüchtige, in Überflus schwimmende Reiche in seinem Pallaste, und der ängstliche Geizige auf seinem Geldkasten; denn sie sind von der Wiege in Dürftigkeit erzogen und daran gewöhnt. Unbekannt mit dem Luxus

und dem Wohlleben der Bemittelten und Reichen, haben, sie wenige Bedürfnisse, die sie sich, wenn nicht besondere Unglücksfälle sie treffen, durch ihrer Hände Arbeit meist verschaffen können.

Allein, sind sie auf das Krankenlager geworfen, aller Hülfe zu ihrer Wiedergenesung beraubt, von ihren Kindern umlagert, die um Brod weinen, dessen Vorrath erschöpft ist, und der nicht wieder erneuert werden kann, da der Erwerber desselben ausser Stande ist, den Abgang zu ersetzen; dann empfinden sie erst ihr schreckliches Schicksal in seiner ganzen Fülle und Bitterkeit. — Wie glücklich sind sie, in einer solchen herzerreissenden Lage an einem Orte zu seyn, wo Menschenfreunde Stiftungen gemacht haben, die sie mit willkommenen, leutseligen, tröstenden Mienen und Armen aufnehmen, sie in ein reinliches, geräumiges und luftiges Zimmer bringen, ihre schmutzige zerlumpte Wäsche und Kleidung mit einer reinen vertauschen, sie in ein sauberes Bette, das aus Matratzen, Kissen, Decken und frisch gewaschenen Laken besteht, legen, wo sie ihre von Schmerzen gefolterten Glieder ausruhen können, ihrer mit kindlicher Zärtlichkeit pflegen, sie mit

zweckmäßigen und wirksamen Arzneien, Getränken und Speisen eben so pünktlich und gewissenhaft versehen, als ein kranker Fürst in seinem Palast bedient wird; ihnen den Zugang ihrer Herzensliebtinge zu ihnen gestatten, sie so schnell und gewiss nach den Gesetzen geprüfter Erfahrung heilen, als es die Natur ihrer Krankheit möglich macht; sie nach besiegtcr Krankheit noch so lange mit kräftigen Nahrungs- und Arzneimitteln laben, bis alle Spuren ihrer körperlichen Leiden verwischt sind, und sie im vollen Genusse ihrer verlorncn Kräfte wieder zu ihren Familien eilen, das abgebrochene Tagewerk wieder mit neuem Muth anfangen, und das Versäumte wieder nachholen können. Welche herzliche Dankgebete müssen solche Gerettete für ihre großmüthigen Wohlthäter und Retter, die Stifter solcher Anstalten, zum Allvater der Menschen, der auf diese oder jene mit Wohlgefallen herabblickt, schicken! O ihr Urheber und Gründer solcher Gesundheit bringenden und Leben rettenden Anstalten verdient eher ein unvergessliches Denkmal in der Geschichte, wie *Alexander* und *Caesar*, die über Leichenhaufen gränzenlose Reiche eroberten ^c).

e) Es würde für den Menschenfreund gewiss sehr inter-

Der in vielen Stücken groſse *Kaiser Joseph der Zweyte* verewigte sich vorzüglich in dem Andenken der leidenden Menschheit durch die Erbauung, Stiftung und Einrichtung der trefflichsten und schönsten Krankenhäuser in Wien und Prag, die als solche wahre Muster sind. (S. *Baldingers Magazin für Ärzte*. 6r Band, S. 544. 7ter Band, S. 317. 12ter Band, S. 530.)

Die erhabene, eines *Kaisers Alexanders* so würdige *Kaiserin Mutter von Rußland* liefs in den Kaiserlichen Erziehungs-Anstalten eine strengere Ordnung und Ökonomie einführen, und von dieser Ersparniß in *Pe-*

essant seyn, wenn man von den Stiftern und den Stiftungen aller Krankenhäuser eine genaue Geschichte hätte. Der unvergessliche *Howard* (Nachricht von den vorzüglichsten Kranken- und Pestenhäusern in Europa. Leipzig 1791.) hat hiezu vortreffliche Beyträge geliefert. *Plouquet* führt in seinem unvergesslichen Werke: *Repertorium medicinae practicae et chirurgiae*. Tom. V. p. 760. Suppl. I. Tom. II. p. 224 et seq. eine Menge Schriftsteller an, die über Hospitäler und deren Stiftungen handeln. Möchte sich doch ein Mann von Musse und Kopf, ein zweyter *Kurt Sprengel*, daran geben, und verfassen aus diesem Vorrathe eine pragmatische Geschichte aller bedeutenden Krankenhäuser! Wie sehr würde dieß zur Verbesserung der Mängel mancher dienen!

tersburg und Moskau Krankenhäuser, Witwenhäuser und Witwenkassen für Arme errichten. Der große Menschenfreund, Kaiser Alexander, schenkte die sehr beträchtlichen Einkünfte zweyer Starosteyen auf ewige Zeiten zur Verbesserung der Kranken-Anstalten und Hospitäler in Wilna. (S. Hamburger Correspondenten von 1805. Nr. 47 — 49.)

Nicht weniger zeichnete sich der verewigte edle Franz Ludewig von Erthal, Bischof zu Würzburg und Bamberg, durch Einrichtung und Erbauung schöner und zweckmäßiger Hospitäler zu Bamberg und Würzburg aus,

Indessen nicht bloß Fürsten machten sich auf diese Weise höchst verdient um die Menschheit, sondern auch Privatleute. —

Der Russisch - Kaiserliche Geheimerrath und Ober-Kammerherr, Graf Scheremeteff, lässt in Moskau ein Haus zur Pflege der Kranken und Dürftigen errichten, wozu er gegen zwey und eine halbe Million Rubel bestimmt hat. (S. Hamburger Correspondenten von 1803. Nro. 75 — 98.)

Der würdige Professor *Weber* zu *Kiel* gab daselbst einem Krankenhause die Entstehung. Ohne allen Fond, wie einst *Franke* die Stiftung des Waisenhauses zu *Halle*, unternahm er diese wohlthätige Anstalt für Arme; wurde aber nach und nach durch so reichliche Beyträge des dasigen Publikums unterstützt, dafs sie nun schon über 17 Jahre besteht, ein sehr ansehnliches, wohlangelegtes Krankenhaus vor der Stadt, mit Gärten, Badeanstalten u. dgl. m. besitzt, und theils durch Heilung so vieler Unglücklichen, theils durch Unterricht der Studirenden unendlich viel Gutes gestiftet hat. Im J. 1797 betrug die Einnahme der Anstalt 1560 Thlr., wozu das Publikum allein 560 Thlr. beytrug. Es wurden behandelt 343 Kranke, davon starben 46, 5 wurden entlassen, 219 völlig hergestellt, 72 blieben in der Cur; der Kostenaufwand betrug 1269 Thaler d).

Das schöne Lazareth in *Stockholm* hat seinen Ursprung auch Privatunternehmungen zu verdanken. Ein patriotischer Arzt, *Bäck*, zeigte in einer Rede die Nothwendigkeit einer

d) S. *Hufelands* Journal der praktischen Arzneikunde, VII. Band. 2tes Stück. S. 162.

solchen Einrichtung, und der berühmte und gelehrte Wundarzt *Acrel* die beste Art, sie auszuführen, und nahmen das Publikum dadurch zuerst dafür ein. Die zu dessen Anlage und Unterhaltung erforderlichen Geldsummen wurden durch Collecten bey Hochzeiten und Kindtaufen, die anfangs blos in *Stockholm*, hernach in ganz *Schweden* angestellt wurden, durch Schenkungen und eine besonders dazu angestellte Lotterie aufgebracht; und so stieg die Anzahl der Betten allmählig von 8 bis zu 44 e).

Das wohl eingerichtete Krankenhaus in *Stralsund* ist größtentheils auf Unkosten der Stadt erbauet, und wird von ihr unterhalten f).

Wie viele Krankenhäuser in *Großbritannien* und *Frankreich*, die so reich an diesen wohlthätigen Instituten sind, haben ihren Ursprung und Fortdauer g) einzig von Privat-

e) *S. Murray's* medizinisch-praktische Bibliothek. 3ter Band. S. 253. Göttingen 1780. Nie hat wohl eine Lotterie, die sonst ein Verderben des spielsüchtigen Publikums sind, und so manchen zum Bettler machen, einen so Wohlthätigen weck gehabt!

f) *S. Baldinger's* Magazin für Ärzte. 9ter Band. S. 47.

g) Wenigstens war dieß vor der Revolution in Frank-

leuten und Privatunternehmungen! Noch im Jahr 1792 legte ein edler Menschenfreund in London ein Capital nieder, dessen Zinsen zur Unterhaltung von 12 Personen verwandt werden sollten, die mit dem Krebse behaftet sind. Die Absicht des Gebers bey dieser Stiftung war, sowohl den Kranken, die mit diesem so fürchterlichen Übel beschwert sind, alle erdenkliche Hülfe und Erleichterung zu verschaffen, als auch Ärzten und Wundärzten eine bequeme Gelegenheit zu geben, die kräftigsten Mittel gegen dieß Übel, was leider in den häufigsten Fällen bis jetzt unheilbar ist, durch Erfahrung ausfindig zu machen h).

Was einzelne thätige Menschenfreunde für sich oder im Verein von mehrern zum Behuf solcher wohlthätigen Anstalten vermögen, beweiset die Geschichte. Möchte dieß doch mehrere reizen und bewegen, ihre Glücksgüter, die ihnen der Himmel beschieden hat, zur Ausübung einer so wirksamen praktischen Menschenliebe zu widmen!

reich der Fall, die leider auch deren feste Fonds meist vergeudet und verschlungen hat!

h) S. Medizinische und chirurgische Bemerkungen über die englische Heilkunde, von Fischer. Göttingen 1796.

Kein Land, das auf einer gleichen Stufe von Kultur und Humanität stehet, ist entblößter und ärmer an solchen Instituten, als Deutschland, und vorzüglich der nördliche Theil desselben. Was die Ursache hievon ist, verdiente wohl einer ernstlichen Untersuchung. Wahrscheinlich ist man auf diesen Punkt des Volksglücks noch nicht gefallen, weil man deren Nützlichkeit und Wohlthätigkeit nicht anschaulich und in der Nähe kennt. In wie wenigen Städten des nördlichen Deutschlands findet man öffentliche Krankenhäuser! In *England* und *Frankreich* ⁱ⁾ ist fast jede mittelmäßige Stadt mit solchen Asylen für Unglückliche versehen. Warum sollte das nicht auch in *Deutschland* möglich seyn ^{k)}?

i) S. *Hunzovsky* mediz. chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich. Wien 1785., und *Journal de medicine et chirurgie* Tom. LXII. LXIII. LXIV. LXVII. LXVIII. LXIX. LXXII.

k) In vielen Gegenden Deutschlands, namentlich im Fürstenthum Osnabrück, hat man noch viele Siechenhäuser, die noch Denkmähler der unglücklichen Zeiten unserer Vorfahren sind, wo der Aussatz und die Pest sie in Trauer setzten und Länder entvölkerten, deren Einkünfte jetzt nach der Verbannung dieser schauerlichen Krankheiten zu den Armenfonds geschlagen sind. Gegen diese Ver-

Möchten doch diejenigen Regenten, denen bey der Entschädigung, zufolge des Lüneviller Friedens, — der einen der grausamsten, verheerendsten und menschenfressendsten aller Kriege, der Millionen von Sterblichen unglücklich gemacht, in Armuth, Trauer und in's Grab gestürzt hat, ein Ende machte, — so viele und reiche geistliche Stiftungen zufallen, — deren Urheber *Menschenglück* und *Wohlfahrt* damit bezielten, die zwar vielen gesunden Faulenzern; aber doch auch so manchen Verlassenen und Gebrechlichen zum Zufluchtsorte dienten, welche hier ihren Unterhalt fanden, — einen Theil davon zu *Krankenhäusern* und *Medizinalanstalten* weihen! So würde die Menschheit für die erlittenen Kränkungen und Drangsale einigermaßen entschädigt, und der grausame Mars mit der fried- und freundlichen Hygea ausgesöhnt werden. Wie *manche Klöster*, wo so viele über ihre übereilt abgelegten, ihren Natureinigungen widerstrebenden Gelübde seufzten

wendung lässt sich freilich nichts einwenden. Allein wäre es nicht dem Sinne der Stifter derselben gemäßer und für die Menschlichkeit noch erspriesslicher, wenn man die zu einem Krankenhause gemachten Foundationen wieder zu Krankenhäusern für Arme widmete?

und weinten, oder wo so viele vegetirende Müßiggänger ihre unfruchtbaren Lebenstage verschwelgten und verträumten, ließen sich mit leichter Mühe in *Tempel des Aesculaps* in *Zufluchtsorte* für die leidende Menschheit umschaffen, um dort, wo sonst Finsterniss und dicker Aberglaube thronten, *Schmerzen* und *Leiden* zu verbannen, und *frohes Leben* wieder herzustellen! Nie gab es eine Zeit in einem großen Theile Deutschlands, wo sich den Sterblichen von dieser Seite so heitere und beglückende Aussichten öffneten! Was sind da nicht für *ergiebig*e Quellen, die *milden Zwecken* geheiligt waren, für die *Verbesserung* des Schul- und *Medizinalwesens* eröffnet, deren *Vervollkommnung* der ächte Menschenfreund so lange vergeblich gewünscht und ersehnt hat! Und gewiss wird er hier in seinen süßen Hoffnungen und Erwartungen nicht getäuscht werden, da alle jetzt lebende Regenten, die Zeugen und Zuschauer des durch die *Revolutions-Hydra* und den unseligen Krieg verursachten Jammers und der *Leiden* gewesen sind, die in dem letzten Jahrzwölf mit wildem eisernen Scepter über die arme Menschheit gewüthet haben, sich wetteifernd bestreben, deren blutige Spuren zu vertilgen, und auf den Trümmern dieser

tyrannischen Herrschaft mit milden väterlichen Händen wahres Volksglück und Wohlfahrt zu pflanzen.

Im Anfange entwarf ich nur das Gemälde von Krankenhäusern, als beglückende Freistätten für erkrankte Arme; der Umfang ihrer Wohlthätigkeit wird aber noch weit mehr vergrößert, wenn ihre Einrichtung so getroffen wird, daß kranke Menschen, die eben nicht zu der Classe der Armen zu zählen sind, für einen billigen Preis auch dort ihre Aufnahme finden, und ihre verlorne Gesundheit wieder erlangen können.

Wie mancher Dienstbote wird, sobald ihn eine Krankheit befallt, von einer harten gefühllosen Herrschaft, in deren Diensten er seine Gesundheit eingebüßt hat, entweder entlassen, oder ärger wie ihr krankes Vieh verwahrloset! Wie manchen Handwerkern und Künstlern oder deren Gesellen, die aus fremden Gegenden und von ihren Blutsverwandten entfernt sind, fehlt in Krankheiten die gehörige Pflege und ärztliche Hülfe! Wie unglücklich ist ein Reisender, dem auf der Reise sein Geldvorrath ausgeht, und er daher ohne Credit ist, wenn ihn eine Krankheit

befällt! Nicht minder bedauernswerth ist der einsame Witwer und die verlassene Witwe und unzählig viele andere Menschen, denen es in ihren Häusern in Krankheiten an Raum, Wartung und gehöriger Hülfe mangelt! Wie viele gehen von solchen zu Grunde, die in gut geordneten Krankenhäusern, worin sie sich für ein mäßiges Geld während ihrer Krankheit hätten eindingen können, wären zu retten gewesen!

Wie manches unerfahrene Mädchen, das als ein Opfer eines wollüstigen Verführers geschändet und gebrandmarkt, von seinen beleidigten und zürnenden Ältern und Angehörigen ohne Nachsicht mit barbarischer Härte behandelt und wohl gar verstossen ist, wird in einer solchen, von aller Hülfe und Mitleid entblößten Lage zur Mörderin des Geschöpfs Gottes, was es unter seinen Herzen trägt, oder, zu einem solchen Grade von Verzweiflung noch nicht getrieben, büßet in seinem Wochenbette mit der Frucht seiner verbotenen Liebe, worin es ihm an gehörigen Dienstleistungen, Wartung und Unterstützung gebricht, auf immer seine Gesundheit oder sein Leben ein! Wie glücklich sind solche, so oft bedauernswerthe schwache See-

len mit ihren jungen Weltbürgern, die schuldlos für den Leichtsinn und die ungezügelten Triebe ihrer Ältern büßen müssen, wenn ein öffentliches Entbindungshaus sie aufnimmt, wo sie unerkannt und unentdeckt in Ruhe unter der Fürsorge von Kunstverständigen gebären, gedeckt vor Schande und Noth die heiligen Mutterpflichten erfüllen, und, wenn sie wollen, falls ein Findlings- oder Waisenhaus zugleich mit diesem Institute verbunden ist, den Zeugen ihrer Schmach in gute Pflege und Verwahrung unterbringen können! Wie manches gefallene Mädchen, das oft noch eine treffliche Gattin und musterhafte Mutter werden kann; wie manches menschliche Wesen, das einem unglücklichen Augenblicke der Aufwallung der gewaltsamsten aller Leidenschaften seine nicht gewünschte Entstehung zu danken hat, und die Anlage zum getreuesten, nützlichsten Bürger in sich trägt, können in solchen Anstalten dem Staate und der menschlichen Gesellschaft erhalten werden!

Nichts ist trauriger, und für den stolzen Herrn der Erde demüthigender, als wenn er seine Vernunft, den Adel seiner Seele, verloren hat, und wie ein wildes Thier herumirret, oder, in tiefe Schwermuth versenkt, ge-

gen alles, was ihn umgiebt, stumpf und gefühllos ist, und nicht selten den zarten Faden seines Lebens mit unmuthigen Händen zerreisst. Solche Unglückliche sind sich und den Ihrigen eine beschwerliche Bürde, und bringen die letztern und andere nicht selten in Gefahr wegen der Sicherheit ihres Lebens und ihres Eigenthums. Wie vortreflich ist es für solche Wahnsinnige, deren Familien die Kosten der Bewachung, der Ernährung und der Cur so beschaffener todter Mitglieder nicht tragen können, öffentliche Irrenhäuser zu haben, wo sie in wohlgeordneter und sicherer Verwahrung sind, und wo man sichs ernstlich angelegen seyn läst, sie von ihrer Geistesverwirrung zu heilen.

Solche für die leidende Menschheit und den Staat so wohlthätige öffentliche Krankenhäuser, wovon ich hier nur im matten Umrisse eine Zeichnung entworfen habe, sind keine fromme Wünsche und bloß schöne Ideale mehr, die in der wirklichen Welt nicht Statt finden können oder nicht Statt finden; nein, man hat sie in mehrern Ländern wahrhaft realisirt!

Da mir die Einrichtung von andern Hospitälern nicht so genau bekannt ist, als die

des großen *Civil-Krankenhauses in Wien*, welches ich im Jahre 1786 ein ganzes Jahr lang täglich besuchte und beobachtete, und dem ich meine praktische Bildung vorzüglich verdanke, so kann ich mich nicht enthalten, von diesem, *als einem vorzüglichen Muster*, hier eine kurze Beschreibung einzurücken, wie sie in der *Wiener Realzeitung* mit der größten Wahrheit und Treue enthalten ist ¹⁾.

„Die Liebe für die allgemeine Menschheit und Mitleiden gegen Unglückliche, denen ihre traurigen Umstände Hülfe und Beystand unentbehrlich, aber die Dürftigkeit, sich dieselben zu verschaffen, unmöglich machen, haben *Se. Majestät — Kaiser Joseph den Zweyten* — bewogen, mit *Verschonung der öffentlichen Staatseinkünfte*, aus *Ihren eigenen die öffentliche Anstalt zu unterstützen*, welche unter der Benennung des Hauptspitals, das allgemeine Krankenhaus, das Gebähr-Irren- und Findlingshaus und verschiedene Siechenhäuser vereinbart, deren einige durch die fürsorgende Güte des Monarchen vom

m) Nr. 58. 59. 60. 61. von 1784. — S. auch *Baldinger's Magazin für Ärzte*. 6ter Band, 6tes Stück, S. 544. und 7ten Bandes 4tes Stück, S. 517.

Grunde neu erbauet, andere brauchbar hergestelt, und alle mit grossem Aufwande, ihrer Bestimmung nach, eingerichtet worden sind. Da die gestifteten Einkünfte dieser, dem öffentlichen Mitleiden gewidmeten Häuser, und selbst der Raum für die zahlreiche Bevölkerung der Hauptstadt und den Zusammenfluss so vieler Fremden nicht zureichen würde, so sehr man es auch wünschte, Jedermann unentgeltlich aufnehmen zu können, da eine allgemeine unentgeltliche Aufnahme wenigstens von der Seite schädlich wäre, weil die auf eine zu grosse Menge zu sehr vertheilte Hülfe nothwendig auf die Wartung und Verpflegung jedes Einzelnen einfliessen, und, wie es sowohl hier geschah, als in vielen Hauptstädten noch geschieht, dieselbe verringern oder schlechter machen würde; da es endlich nicht billig ist, dass diejenigen, deren Umstände ihnen etwas zu bezahlen gestatten, dem öffentlichen Mitleiden zur Last liegen, und solches wirklich-Dürftigen, für die es eigentlich bestimmt ist, entziehen: so hat man, nebst der unentgeltlichen Hülfe für wahrhaft-Arme, der minder dürftigen Klasse durch Festsetzung einer geringen Taxe Erleichterung zu verschaffen gesucht. In welcher Absicht in die Verpflegung der zu ver-

schiedener Bestimmung errichteten Häuser auch Leute für Bezahlung aufgenommen werden. Überhaupt hat man getrachtet, an Ärzten, Chirurgen, Geburtshelfern, Hebammen und andern nöthigen Personen die beste Wahl zu treffen; für wohl-zubereitete Arzneien und gute Kost zu sorgen, und dem Ganzen eine solche Gestalt zu geben, damit es den dasselbst aufgenommenen an derjenigen ordentlichen und liebevollen Pflege nicht fehlen möge, die mit dem wahren Endzwecke dieser menschenfreundlichen Anstalt übereinstimmt.

Diese Verpflegungsanstalt ist folgendermaßen abgetheilt:

I. *Allgemeines Krankenhaus.*

Die Bestimmung dieses Spitals, dessen Raum um 500 Betten vermehrt ist, und nun gemächlich 2000 fasset, ist die Herstellung der Kranken, welche darin theils gegen Bezahlung, theils unentgeltlich aufgenommen und in vier Klassen eingetheilt werden.

Erste Klasse. Diejenigen, welche ein Zimmer für sich allein und ihre eigene Bedienung haben wollen, für welche 40 abge-

sonderte Zimmer gewidmet sind. Die Bezahlung in dieser Klasse ist täglich 1 Fl. Personen von männlichem und weiblichem Geschlechte werden hier aufgenommen.

Zweyte Klasse, in welcher mehrere Kranke in einem Zimmer beysammen, jedoch die Geschlechter abgesondert sind. Die Bezahlung ist täglich 30 Kreuzer oder 8 gGr. In diese beyden Klassen werden Personen mit Krankheiten von allerley Gattung aufgenommen; die sehr langwierigen und unheilbaren allein ausgeschlossen.

Die *dritte Klasse* ist für die Armen beyderley Geschlechts, welche zu der Zeit Unterstützung von Stiftungen genießen, und in die Krankenpflege mit der Bedingung übernommen werden, dafs von dem Tage ihrer Aufnahme, bis zu ihrer Genesung, ihr Stipendium dem Hospitale zufällt.

Die *vierte Klasse* ist der unentgeldlichen Aufnahme solcher Personen gewidmet, die keine bemittelten Eltern, noch sonst eine Erwerbung haben, und deren Armuth durch ein Zeugniß des Pfarrers ihres Kirchspiels und des Armenvorstehers bestätigt ist.

Dienstherrn, die wegen Mangel des Raums, oder sonstiger Beschaffenheit ihrer Wohnungen, ihre kranken Dienstboten nicht bey sich verpflegen lassen können, können ihnen die Aufnahme im Hospital, gegen Bezahlung von 10 Kreuzern (8 mgr.) täglich, verschaffen. Können die Dienstherrn durch bewährte Zeugnisse darthun, dafs sie für ihre kranken Dienstboten nicht zu bezahlen im Stande sind; dann werden diese kranken Dienstboten umsonst aufgenommen.

Wenn dürftige und arme Kranke nicht bettlägrig sind, und noch herumgehen können, so werden ihnen im Hospital unentgeltlich medizinische und chirurgische Hülfe geleistet, und die Arzneien unentgeltlich gereicht.

Für die venerischen Kranken ist ein eigener abgesondeter Platz eingeräumt, wohin es keinem Fremden zu kommen gestattet wird. Kranke von beyden Geschlechtern können hier, ohne ihren Namen zu entdecken, mithin ohne Besorgniss, von Jemand erkannt oder sonst auf eine Art entdeckt zu werden, Hülfe und Heilung finden. Die Bezahlung ist nach den oben festgesetzten Klassen.

II. *Entbindungshaus.*

Die öffentliche Fürsorge bietet durch dieses Haus geschwächten Personen einen allgemeinen Zufluchtsort an, und nimmt, da sie die Mutter vor der Schande und Noth rettet, zugleich das unschuldige Geschöpf in Schutz, dem diese das Leben geben soll. In diesem Hause wird allen denen, welche zur Geburtshülfe und Wartung bestimmt sind, die Verschwiegenheit bey Verlust ihres Dienstes und strenger Strafe zur heiligsten Pflicht gemacht, und ausser den nothwendigen Leuten niemand, unter keinerlei Vorwand, eingelassen.

Keine Person, die aufgenommen zu werden verlangt, wird um ihren Namen und eben so wenig um den Namen des Kindesvaters befragt. Selbst auch in dem beynahe unmöglichen Falle, dafs der Aufenthalt einer Weibsperson allhier ausgespähet werden sollte, wird von Niemand ein rechtlicher Beweis angenommen, dergestalt, dafs von Ältern oder Ehemännern, wenn sie keine andere Proben haben, als dafs eine Person in diesem Rettungsorte gewesen ist, aus diesem Grunde in keiner Klage ein rechtsgültiger Beweis geführt werden kann. Die einzige Vorschrift, welche man vorzuschreiben für unentbehrlich

gehalten hat, ist: das jede Eintretende ihren wahren Tauf- und Familiennamen auf einen Zettel zu schreiben und diesen Zettel versiegelt dem Geburtshelfer zu zeigen hat; der versiegelte Zettel bleibt jedoch in ihren Händen, doch wird darauf auswärts die Nummer des Zimmers und des Bettes, welches sie bekommt, bemerkt. Bey dem Austritte nimmt sie den Zettel uneröffnet mit sich hinweg. Nur in dem unglücklichen Falle, das sie stürbe, bleibt er zurück, damit das Gebärhause allenfalls ihren Angehörigen ein Zeugnis über ihren Tod ausstellen könne. Übrigens haben die, ihre Zuflucht hieher nehmenden Personen die Freiheit, mit Larven verschleiert, und überhaupt so unkennd, als sie immer wollen, in dem Augenblicke, wo sie schon an der Geburtszeit sind, dahin zu kommen, oder längere Zeit vorher einzutreten, sich nach ihrer Entbindung sogleich zu entfernen, oder länger zu bleiben; sie können das geborne Kind mit sich hinwegnehmen, ihm eigene, von ihnen selbst gewählte Kost geben, oder durch den Hebarzt in das Findelhaus überbringen lassen; alles, nachdem sie es ihren Absichten und Umständen auf eine oder andere Art zuträglicher finden. Das Thor desselben ist beständig gesperrt,

bey demselben aber ein eigener Thorwächter angestellt; und zu jeder Stunde des Tags oder des Nachts erhält eine Schwangere, nach geleisteter Bezahlung, falls solche nöthig ist, einen Platz angewiesen.

Der erste Theil des Gebärrhauses besteht in zwölf einzelnen Zimmern. Eine Person, welche daselbst insgeheim niederkommen und nach der Geburt sich bald wieder entfernen will, zahlt für alle ihr geleistete Hülfe nicht mehr als 4 Fl. Diejenigen, es sey vor oder nach der Entbindung, welche einige Zeit in einem dieser abgesonderten Zimmer bleiben wollen, zahlen täglich 1 Fl., wofür sie Kost und Wartung, Arzneien und die Taufe des Kindes unentgeldlich haben. Wollen sie ihr Kind in einem Findelhouse versorgt haben, so bezahlen sie 24 Fl. dafür. In diese einzelnen Zimmer wird Keinem der Zugang, als dem Entbinder oder der Hebamme und der Wärterin, gestattet, sonst weder dem Arzte, noch dem Verwalter. Indessen da diese Entfernung fremder Personen nur die Fürsorge für die dahin kommenden Personen zum Grunde hat, so hat jede Kindesmutter die Freiheit, auch denjenigen Arzt oder Geistlichen aus der Stadt zu verlangen, zu dem sie

Zutrauen hat; indess wird keiner vom Hause bey ihr erscheinen, wenn sie ihn nicht begehrt. Allenfalls kann sie auch ihren eigenen Dienstboten mitbringen, für welchen sie die Kost, welche sie bey dem Traiteur nach eigenem Belieben besprechen kann, zu bezahlen hat. Damit aber ein solcher Dienstbote in dem Hause nicht gesehen, und dadurch etwas verrathen werde, ist die Anstalt getroffen, demselben die Kost auf das Zimmer zu bringen. In diesem Gebährhause ist auch eine Kapelle vorhanden, wo die Kindbeterinnen ungesehen dem Gottesdienste beywohnen, und die Kinder gleich nach der Geburt getauft werden können. Wie diese Personen unbemerkt in das Haus gekommen sind, eben so können sie sich auch unkennbar und ungesehen wieder entfernen.

Die zweyte Abtheilung besteht in 6 Zimmern, in deren jedem einige Betten bequem stehen können. In diesen Zimmern befinden sich zwar, nach der Zahl der Betten, mehrere Personen beysammen, jedoch so, daß die Schwängern und die bereits Niedergekommenen abgesondert eingetheilt sind. Die Meldung zur Aufnahme geschieht, wie in der ersten Abtheilung, und auch hier ist jedem

Fremden und dem, der nicht zur Hülfe gehört, der Zugang verriegelt. Wenn eine Person nur zum Gebähren dahin kömmt, zahlt sie 3 Gulden, wovon das Nöthige bestritten wird; bey längerem Aufenthalte aber für jeden Tag 30 Kreuzer (3 gGr.). Will sie ihr Kind in das Findelhaus thun, so muss sie 12 Gulden (3 Thlr.) erlegen.

Die dritte Abtheilung besteht in 8 grossen, theils für Schwangere, theils für Kinderbetterinnen bestimmten Zimmern. Die hier aufgenommenen Personen zahlen täglich nur 10 Kreuzer (4 mgr.), und werden, um sich im Hause etwas verdienen zu können, durch die darin getroffene Fürsorge, mit Arbeit versehen. Weibspersonen, die ganz hüflös und von allen Mitteln entblöst sind, und ihre Armuth durch Zeugnisse von ihrem Pfarrer und Armenvorsteher darthun können, werden hier umsonst aufgenommen; nur wird ihnen von dem allgemeinen Spital eine ihren Umständen angemessene Arbeit vorgelegt, die sie für die ihnen im Hause angebotene Hülfe verrichten müssen. Nur zu dieser letzten Klasse allein und zu ihrer Niederkunft werden Praktikanten in der Geburtshülfe und junge Hebammen, um in dieser Kunst mehrere Ge-

schicklichkeit und Übung zu erhalten, zugelassen.

Die unentgeltlich aufgenommenen Personen sind, wenn sie tauglich befunden werden, schuldig, dem Findelhause als Säugammen gegen die ihnen und ihren Kindern gegebene Verpflegung zu dienen, und wenn sie sich gut betragen, gegen eine bey dem Austritte, je nachdem sie kürzere oder längere Zeit als Säugammen gebraucht worden sind, abgereichte Belohnung. Indessen wird allemal die Vorsicht genommen, keine Person zum Stillen der Kinder anzuhalten, deren Gesundheit dadurch leiden würde.

Für die krank-werdenden Schwangern und Kindbetterinnen ist im Gebäuhause ein eigenes großes Zimmer bestimmt. Hier können sie, abgesondert von allen übrigen, ihre Heilung abwarten. Diejenigen, welche vielleicht mit venerischen oder andern Krankheiten behaftet sind, werden nach ihrer Niederkunft in das allgemeine Krankenhaus gebracht, und aus diesem nicht eher entlassen, als bis sie völlig hergestellt sind.

III. Das Irrenhaus.

In diesem Hause wird in der ersten Klasse täglich 1 Fl. und in der zweyten täglich 30 Kr.

Kreuzer bezahlt. Umsonst werden aufgenommen die Gestifteten, deren Stipendien dem Hause zufallen; ferner Wahnsinnige aus der Klasse derjenigen, welche in dem allgemeinen Krankenhause mit 10 Kreuzer oder unentgeltlich aufgenommen worden. Es enthält 140 einzelne Behälter; auf diese rechnet man für 200 Wahnsinnige bequeme Wohnung.

In diesen Krankenhäusern haben die Kranken an keinen Bedürfnissen Mangel, und gewiss mehr Bequemlichkeit, als in vielen andern. An Arzneimitteln und guten Nahrungsmitteln wird bey ihnen nichts gespart, sie mögen unentgeltlich oder für Bezahlung aufgenommen seyn. Eben so wenig können sie sich über Mangel an Aufwartung, als an Besuchen der Ärzte beschweren. Es herrscht die grösste Ordnung und Genauigkeit durchs Ganze. Ein jeder hat seinen angewiesenen Platz und darf nicht aus dem Gleise weichen.

IV. *Die Siechenhäuser.*

Dergleichen Häuser sind in Wien mehrere. Ihre Bestimmung ist: allen pfeifhaften, ekelhaften, entstellten, und von der General-Hospital-Direction für unheilbar erkannten Personen ein Unterkommen zu verschaffen, und sie dem Anblicke des Publikums zu ent-

ziehen. Übrigens ist ihre Aufnahme dahin, wie in das allgemeine Krankenhaus, gegen Bezahlung von 30 und 10 Kr. mit Dahinziehung ihrer Stipendien oder Armenportionen, wofür sie nach Verschiedenheit der Bezahlung mit Kost, Wohnung, Arzneyen und allen übrigen Bedürfnissen versehen werden.

V. *Das Findelhaus.*

In dieses werden Kinder armer Ältern unentgeltlich, und diejenigen, deren Eltern einiges Vermögen haben, gegen eine mäßige Bezahlung aufgenommen. Nach den verschiedenen Vermögensumständen müssen 24 oder 12 Gulden entrichtet werden. Diejenigen, welche diese ganze oder halbe Taxe bezahlen, werden weder um den Namen noch um den Stand der Ältern des Kindes, noch woher sie sind, befragt. Um auf jeden Fall die Wiedererkenntniss der Kinder zu erleichtern, wird der Tag, wann das Kind überbracht wird und dessen Taufname genau protocollirt, und dem Überbringer ein Zettel eingehändigt, worauf der Taufname des Kindes, die Nummer des Protocolls, der Tag der Aufnahme und der Betrag des bezahlten Geldes bemerkt ist. Gegen Vorzeigung dieses Zettels wird denen, welche sich danach

erkundigen, jedesmal die Nachricht über den Zustand des Kindes, und wo es sich befindet, ertheilt, auch auf Verlangen das Kind selbst wieder zurückgegeben. Die in das Findelhaus kommenden gesunden Kinder werden sogleich auf das Land in die Kost gegeben und sämmtlich an der Brust erzogen. Diejenigen, welche krank sind, werden erst in dem Hause geheilt.

So weit im Kurzen die Beschreibung dieser musterhaften menschenfreundlichen Anstalt, die das Andenken des Stifters sowohl, als derer, welche die innere Einrichtung und Verfassung gemacht haben, in den Herzen der Menschen unvergesslich macht.

Ich weiß es wohl, dafs man manchem Krankenhause grofse und nicht ganz ungegründete Vorwürfe gemacht hat, dafs es Mördergruben und gifthauchende Kloaken wären, wo der blühendste Mensch seine Gesundheit und sein Leben einbüfsen müfste. Vorzüglich machte man diese Vorwürfe der *Charité* zu *Berlin* und dem *Hôtel-Dieu* zu *Paris*. In dem letztern waren vor der Revolution fast beständig 4000 Kranke und nur 1233 Betten ⁿ⁾, wo also nothwendig 3 bis 4 Menschen

n) *Hunzowsky* am angeführten Orte, und *Richter* in seiner chirurgischen Bibliothek, 2. Band. 1. St. S. 29.

in einem Bette liegen mussten, wo es ihnen also gänzlich an der nothwendigen Gemächlichkeit, Ruhe des Körpers und des Geistes, Reinlichkeit und Pflege fehlen, und der Eine oft der Zuschauer des Todeskampfes seines Nachbars seyn musste, durch welche Schreckensscene ihm in dem Augenblicke der Krise seiner Krankheit auch der Tod verursacht werden musste. Dafs hier die Ansteckung fürchterlich, die gelindesten Krankheiten und fast jede chirurgische Verletzung bösartig werden musste, dafs hier das Lazareth- und Kinderbetterinfieber endemisch war, dafs keine Trepanation oder andere bedeutende Operation gelang, und mithin die Sterblichkeit so schauerlich grofs war, darf nicht befremden. Ein berühmter Arzt — *Tissot* — sagt daher, dafs weniger sterben würden, wenn man die Kranken unter dem blauen Himmel liegen liesse, und sie blofs mit frischem Wasser labte o). Denn von 30000 Kranken, die hier jährlich aufgenommen wurden, starben mehr als 6000, also von 5 mehr als einer.

Zwar geringer, aber doch bedeutend waren die Vorwürfe, die man der *Berliner Cha-*

o) S. *Avis au peuple sur sa santé. à Lausanne 1783.*
Tom. II. p. 318.

rité machte p). Allein König Friedrich Wilhelm III. von Preussen, der zärtliche Vater seines Volks, der mit rastlosem Eifer und Thätigkeit an der Wohlfahrt und Zufriedenheit desselben arbeitet, und sein Glück in dem Glücke seiner Unterthanen sucht, hat mit Weisheit und Königlicher Freigebigkeit durch eines Hufelands Hände diese Mängel so sehr gehoben, daß dieses Krankenhaus jezt den besten an die Seite gestellt werden kann q)

p) S. Falks Taschenbuch auf das Jahr 1798. und medizinische Nationalzeitung von 1798. Supplementband, S. 157. Nr. 10.

q) S. Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, 14ten Bandes 1tes St. S. 9 u. s. w. Wie sehr diesem menschenfreundlichen Monarchen die Vermehrung des Gesundheitswohls der Sterblichen am Herzen liegt, beweiset ausser den im 4ten und 7ten Kapitel angeführten Einrichtungen und der großmüthigen Dotirung der Charité, des Ankaufs des Matthieuschen und Reichschen Geheimnisses, jenes gegen den Bandwurm, dieses gegen das Fieber, und vielen andern Proben; die Erbauung eines neuen Krankenhauses zu Erlangen, zum Unterrichte der dasigen studirenden jungen Ärzte am Krankenbette. — S. Allg. deutsche Bibl. 60. Band. 1. Stück. Intelligenzblatt, S. 63; und die neuerliche wahrhaft-königliche Anweisung von 200,000 Rthlr. zur Anlegung eines Seebades zu Collberg in Pommern. S. Hufeland a. a. O. 13. Band, 4. St. S. 181.

Manche haben die klinischen Institute, wo die armen Kranken in ihren eigenen Wohnungen unentgeltlich verpflegt werden, den Hospitälern vorziehen wollen, theils weil solchen von den Ihrigen mit mehr Genauigkeit, Pünktlichkeit, Unverdrossenheit und Zärtlichkeit gedient würde, theils weil die Ansteckung nicht so sehr verbreitet, und mithin die Sterblichkeit nicht so groß, als in Hospitälern, wäre. Indessen dünkt mir dieser Einwurf nur scheinbar und nur auf Hospitäler anwendbar zu seyn, die nach Maafsgabe der darin aufgenommenen Kranken zu beschränkt und enge sind, die eine eingesperrte ungesunde Lage haben, wo Reinlichkeit und Ordnung unbekannte Dinge sind, wo ein unwissendes oder gewissenloses, leichtsinniges, träges medizinisches Personaleist, und wo die Wärter und Wärterinnen dem schlechten Beyspiele ihrer Vorgesetzten folgen, und wo endlich alles auf einen schändlichen Wucher und Beutelschneiderei mancher Hospitalbeamten hinausläuft ^r).

r) In einem Kriegslazarethe, wo der Oberstabsarzt die Heilung der kranken Soldaten in Pacht hatte, welches mit Faulfieberkranken angefüllt war, bekamen diese nichts, als rohen Salpeter; der filzige Pächter von Men-

Auch die besten klinischen Institute haben vielfältige, unabänderliche Mängel, die in guten Hospitälern gar nicht Statt finden. Die kleinen schmutzigen Wohnungen der Dürftigen, die in den Städten gewöhnlich in den abgelegensten, unreinlichsten und am wenigsten der Zugluft blofsgegebenen Gegenden liegen; ihre engen, von mephitischen Dünsten geschwängerten Stuben und Kammern, in welchen man selten ein Fenster öffnen und die Luft erneuern kann; ihre elenden, unsaubern, lumpigen Kleidungen, Betten und Bettgeräthe; der Mangel guter angemessener Getränke und Speisen, und falls sie auch unentgeltlich geliefert werden, die Unwissenheit solcher Leute, sie gehörig zuzurichten; die Indolenz, der Eigensinn oder das unzeitige Mitleiden der Wärter gegen die Kranken, welche sie selten pünktlich und gehörig nach der Vorschrift mit Getränken, Speisen und Arzneyen bedienen und reinigen u. s. w., sind die ungünstigsten Ausichten und Bedingungen zu einer glückli-

schenleben wollte nichts von der *Fiebrerrinde*, der *Serpentaria* oder *Angelica*, *Kampher* und *Moschus* oder *mineralischen Säuren* u. dgl. m. hören. Die armen Soldaten wanderten daher auch haufenweise zur ewigen Ruhe.

chen Heilung, die hier blofs aus diesen Ursachen bey der gröfsten Geschicklichkeit und Unverdrossenheit des Arztes nur zu oft miflingt. Und hat in solchen Hütten sich erst ein Ansteckungszunder geschlichen, so gedeihet und wuchert er in diesem ihm so günstigen Treibhause mit furchtbarer Wuth, und kann so in überraschender Schnelligkeit, wie ein Lauffeuer, ganze Strafsen und Städte in Schrecken und Gefahr stürzen *).

So etwas findet in wohlgebaueten, geräumigen, luftigen, reinlichen, und von guten geschickten Ärzten, Wundärzten, Wärtern und Wärterinnen bedienten Krankenhäusern nicht Statt. Ich entsinne mich nicht, in dem schönen Wiener Krankenhause 1786 irgend etwas von Ansteckung wahrgenommen und gehört zu haben. Es herrschte dort eine holländische Reinlichkeit; die Fußböden und Geräthe waren so sauber, wie in einem fürstlichen Palaste; durch Ventilatoren ward stets mit Behutsamkeit die Luft gereinigt und erneuert; die Kleidungsstücke und Betten wur-

* S. *Michael Sarcone's* Geschichte der Krankheiten von Neapel; aus dem Ital. Zürich 1770, 2ter Theil.

den oft gewechselt, gesäubert und gewaschen; zu Wärtern und Wärterinnen hatte man die auserlesensten Personen, die Tag und Nacht die Kranken auf das Puntlichste nach den Vorschriften der Ärzte mit angemessenen Getränken, Speisen und Arzneyen bedienten.

In solchen Krankenhäusern ist daher, wenn sie erfahrene, geschickte und gewissenhafte Ärzte zu Vorstehern haben, die auf der sichern Bahn der geprüften und gereiften Erfahrung schreiten, und eben so wenig rohe Empiriker, als Fabrikanten und Nachbeter eitler metaphysischer Hypothesen und Systeme sind, die den menschlichen Körper nur zu oft als einen Prüfstein zu deren Bewährung ansehen, und so *experimenta per mortales faciunt*, die Sterblichkeit gewiss eben so gering, wo nicht noch geringer, als in der glücklichsten Privatpraxis bei Vornehmen und Reichen, wo den Ärzten alles zur Rettung ihrer Kranken zu Gebote steht.

Um dies zu beweisen, rücke ich hier einige mir zu Gesicht gekommene Todtenlisten von vorzüglich guten Krankenhäusern ein.

Im ehemaligen Dreyfaltigkeits-Hospitale zu Wien ^{t)} war in 14 Jahren das Verhältniss der Gestorbenen zu den Genesenen folgendermaassen:

Im Jahr	wurden aufgenommen	starben	Verhältniss der Gestorbenen zu den Genesenen
1761	1056	120	wie 1 : $8\frac{3}{4}$
1762	1030	87	— 1 : $11\frac{6}{10}$
1764	857	63	— 1 : $13\frac{1}{2}$
1765	903	87	— 1 : $10\frac{2}{5}$
1766	1057	69	— 1 : $15\frac{7}{3}$
1767	1017	73	— 1 : $13\frac{5}{2}$
1768	1066	83	— 1 : $12\frac{3}{9}$
1769	1133	75	— 1 : $15\frac{1}{2}$
1770	1233	73	— 1 : $16\frac{9}{10}$
1771	1216	100	— 1 : $12\frac{1}{5}$
1772	1305	79	— 1 : $16\frac{1}{2}$
1773	1176	63	— 1 : $18\frac{2}{3}$
1774	992	58	— 1 : $17\frac{3}{20}$
1775	1206	63	— 1 : $19\frac{1}{9}$

In dem Thomas- und Bartholomäus-Hospital zu London stirbt 1 von 13; in dem Nordhampton - Hospital 1 von 19; in dem

t) S. *Stoll ratio medendi in mosocomio practico Vindobonensi. Vindobonae 1778. Tom. I. pag. 277 et seq.* — Diefs Hospital ging nachgehends ein, und ward zu dem grossen Civilhospital geschlagen.

Hospital zu Manchester, welches frei liegt und luftig gebauet ist, 1 von 22. ^{u)})

In dem großen Krankenhause zu Wien starben im J. 1799 1 von $9\frac{2}{3}$; im Friedrichshospital zu Kopenhagen 1 von 10; in der Charité zu Berlin 1 von 10, und im Jahre 1802 1 von 14 ^{x)});

Ich möchte wohl behaupten, daß in guten Hospitälern unter der Verwaltung von erfahrenen, behutsamen und gewissenhaften Ärzten im Ganzen die Kuren weit glücklicher ausfallen, als in der gelungensten Privatpraxis. Welche Hindernisse hat in der letzten nicht oft der beste Arzt, der das

u) *S. Philosophical, medical and experimental Essays by Thomas Percival. London 1776. S. 173. — und Thoughts on Hospitals by John Alkin. Lond. 1771.*

x) *S. Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, 14ter Band, 1. St. S. 2, 4. und 16. Band, 1. St. S. 16.* Daß die Sterblichkeit in manchen Hospitälern jetzt größer ist als ehemals, darf bey dem Schwindelgeiste unserer Zeit, wo man jede am Pulse ergrübelte neue Hypothese und System gleich ins praktische Leben übertragen will, und behauptet, daß das, was *a priori* wahr und consequent scheine, dieß auch in der physischen Welt seyn müsse, nicht befremden. Dieß beweiset aber nichts gegen die Güte der Hospitäler, sondern nur die Schlechtigkeit der neuen Heilmethoden und den Leichtsinns der Heilkünstler.

savoir-faire vollkommen versteht, zu bekämpfen! Wie oft will der eigensinnige und mürrische Kranke die Vorschriften des Arztes nicht befolgen, will die übel-schmeckende Arznei gar nicht nehmen, oder nimmt sie nicht in den gehörigen Dosen; will sich der vorgeschriebenen Diät und Lebensordnung nicht fügen; seine nachgiebigen, schwachen oder unwissenden Wärter stechen mit ihm durch, folgen eher seinem ihm höchst schädlichen Eigenwillen und seinen Launen, als den Verordnungen des Arztes; suchen diesen, wie der Kranke, zu hintergehen und zu berücken, oder es fehlt ihnen an Willen, Klugheit und Gewandtheit, den Kranken zu handhaben, zu pflegen, ihm pünktlich Speisen, Getränke und Arzneien zu reichen. Und wie oft sitzt der Winkelarzt im Hinterhalte, der den sinnreichsten Plan des Arztes mit Einem Streiche zertrümmert. Diese Hindernisse kannte schon der alte ehrwürdige Gründer der Medizin, Hippocrates; er sagt daher sehr schön in seinem ersten Aphorism: *oportet autem non solum se ipsum — Medicum — exhibere, quae decent facientem, sed etiam aegrotum et praesentes et quae externa sunt y).*

y) S. Hippocratis opera ex editione Halleri. Lausanae 1784. Tom. I, p. 461.

Diese Schwierigkeiten fallen in der Hospitalpraxis fast alle weg. Alles stehet unter der Verfügung und den Befehlen des Arztes; dieser braucht hier mit dem Kranken nicht lange Complimente zu machen, Unterhandlungen zu pflegen, und zu rechten, ob er sich dieser oder jener Kur unterziehen, diefs oder jenes Mittel gebrauchen will; die geübten und pünktlichen, und unter genauer Aufsicht stehenden Wärter und Wärterinnen geben ihm auf den Glockenschlag die verordneten Arzneyen, lassen sich keinen Korb wegen des üblen Geschmacks oder Geruchs geben, nehmen keine leere Entschuldigungen und Ausflüchte an, und vollziehen alle Verordnungen des Arztes mit militairischer Genauigkeit. Es fehlt dem Kranken zu seiner Genesung nicht an reiner Luft, Ruhe, Pflege, Wartung, angemessenen Speisen, Getränken und Arzneyen.

Der Hospitalarzt, der seine Zeit nicht mit Herumwandern und Reisen zu verbringen und zu tödten braucht, mithin gar nicht durch fremdartige Dinge zerstreuet und behelligt wird, hat seine Kranken in seiner Nähe in einem engen Kreise, kann sie alle übersehen, sie täglich zu wiederholten Malen

besuchen, sie aufs genaueste beobachten und studiren, ihnen seine ganze Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Muse widmen, über ihren Zustand mit Ruhe und Beharrlichkeit nachdenken, in zweifelhaften und schwierigen Fällen seine in der Nähe habende Bibliothek zu Rathe ziehen, und über sie ein genaues Tagebuch halten. Welche höchst günstige Verhältnisse und Umstände zu den erwünschtesten und glücklichsten Kuren! Wie selten müssen diese, und nur *in ganz unheilbaren Fällen, unter der Leitung* von geschickten und erfahrenen Ärzten fehlschlagen!

Wie viele edle Zeit geht hingegen dem Arzte in der ambulatorischen Praxis durch Herumwandern von Haus zu Haus und durch das Reisen aufs Land verloren, die er dem Studio seines Faches, dem Beobachten und Nachdenken über seine Kranken entziehen muss; wie sehr distrahirt dieß seinen Geist, zerreisst den Faden seines Gedankensystems, macht ihm die Führung seines Tagebuchs, was das Protocoll und die Niederlage seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen ist, ihm den Stoff zum ernstest und reifen Nachdenken, zu Vergleichen und zur Entwerfung eines vernunft- und erfahrungsmäßigen Kur-

plans darreichen muss, sehr beschwerlich und mühevoll. Wie oft behommt er seine Kranken entweder gar nicht zu sehen, und zur eigenen Untersuchung muss sich auf mangelhafte, unzuverlässige, mündliche oder schriftliche Berichte verlassen (und der Sachverständige weiß, was die persönliche Erforschung, der Kennerblick und das gereifte Kunstgefühl zur Enthüllung der Natur der Krankheiten vermag); er tappt daher im Finstern, muss aufs Gerathewohl Verordnungen machen, oder er erblickt und beobachtet ihn nur einmal mit eigenen Sinnen, und muss sich nachgehends mit schwankenden ungewissen Berichterstattungen behelfen. Ist er, was sich sehr oft ereignet, auf Reisen, von seiner Wohnung entfernt, mit Kranken beschäftigt, die mit sehr dringenden, complicirten und schleunig den Tod bringenden Übeln behaftet sind, so ist er einzig der Treue seines Gedächtnisses und dem Umfange seiner eigenen Kenntnisse hingegeben; er kann mit seinem Tagebuche, mit seinen Freunden, Verbündeten und Wegweisern in seiner Büchersammlung keine Rücksprache nehmen und Rath pflegen, (wie gemächlich und leicht hat es dagegen der Rechtsgelehrte, der in Muße, von seinen Büchern umlagert, seine

Praxis betreiben kann!) und steht ganz allein da, um den verwickelten Knoten zu lösen, wovon das künftige Wohlseyn, Leben und Tod abhängt. Glücklich, wenn sein Gedächtniss eine lebendige Bibliothek ist, und geprüfte Erfahrung ihm einen solchen Scharfsinn und Gewandtheit verschafft haben, dafs er nicht strauchelt und keine Fehlritte thut! Dafs aber in solchen Verhältnissen und Umständen sehr oft der Zweck und die Bemühung des wackersten Arztes unerreicht bleiben und vereitelt werden müssen, ist ganz unvermeidlich.

Was ich von den grofsen Vorzügen der Hospitalpraxis zum glücklichen Gedeihen der ärztlichen Kuren gesagt habe, gilt in eben dem Maafse auch von den chirurgischen Kuren und den Geschäften des Geburtshelfers.

Keine bessere praktische Schulen gibt es zur Bildung und Vorübung junger Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer, als gut eingerichtete und bediente Hospitäler; hier können sie die Gebrechen und ausserordentlichen physischen Zufälle der Menschen in dem offenen, nie trügenden, und stets treuen Buche der Natur studiren, selbst prüfen und

ermessen, inwiefern die von ihnen erlern-
ten abstrakten Tkeorieen aus dem Innern der
Natur geschöpft sind, auf sie passen, mit
ihr in Einverständniß stehen, und auf sie
anwendbar sind. Hier finden sie die Belege
und die lebendigen Originale zu den tod en
Copieen, deren Kenntniß sie sich durch
mündlichen Unterricht und Lectüre verschafft
haben. Hier können sie die dem Arzte so
unentbehrliche krankhafte Physiognomik er-
lernen, den eigentlichen praktischen Blick
erwerben und schärfen, das Kunstgefühl üben,
und sich einen reichen Schatz von diagnosti-
schen und semiotischen Notizen, die sicher-
sten Piloten des Heilkünstlers, sammeln.
Daselbst treffen sie unzählige Veranlassungen,
die ächte brauchbare Wahrheit vom irrelei-
tenden Scheine zu unterscheiden, und von
dem trügerischen Flitterstaate luftiger Hypo-
thesen und Systeme, in welche Schwärmer
und excentrische Köpfe sie gehüllt und ent-
stellt haben, zu entkleiden, um sie in ihrer
ursprünglichen Reinheit und Negligé zu er-
blicken. Hier sehen, beobachten und lernen
sie praktisch tausende von Dingen, die den
wichtigsten Einfluss auf das glückliche Ge-
deihen ihrer Bemühungen haben, wovon we-
der in den akademischen Vorlesungen noch

in den Büchern weder Erwähnung geschieht, noch geschehen kann.

Ohne die genaueste Kenntniss der Natur, des Charakters und der Ursachen einer Krankheit ist keine gründliche Heilung derselben möglich. Der Arzt muss daher die Kunst verstehen, den Kranken und den gegenwärtigen Zustand der Krankheit genau zu erforschen und zu untersuchen, um alle die widernatürlichen Abirrungen der Verrichtungen von dem gesunden Zustande wahrnehmen und mit seinem physiologischen Maasstabe abmessen zu können, wo und in welchem Grade und auf was für eine Art in jedem gegenwärtigen Falle einzelne oder mehrere Funktionen von dem Normalzustande abweichen, damit er abwägen könne, dafs, wo und wie der Mensch wirklich krank sey. Nur dann erst, wenn er zuvor noch den Veranlassungen der Krankheit nachgespähet hat, kann er das Geschlecht, die Art und die Ursachen der Krankheit treffend beurtheilen, und einen angemessenen rationellen Heilplan entwerfen. Zu dieser diagnostischen Kenntniss führt ihn das genaue Examen und die Prüfung des Kranken. Diese Kunst, die Geschichte einer Krankheit richtig und gehörig

wahrzunehmen und zu protocolliren, ist daher nicht allein von der höchsten Wichtigkeit, da von ihr der ganze Ausschlag der Kur abhängt, sondern auch eine der schwierigsten Aufgaben des Arztes, da sie große Welt- und Menschenkunde in klimatischer, geistiger, moralischer, politischer, merkantilischer, ökonomischer, technologischer, anatomischer, physiologischer und pathologischer Hinsicht erheischt. Ohne sie bleibt man immer ein elender Arzt, und kurirt auf ein blindes Gerathewohl. Sie verräth den wahren Meister in der Kunst, unterscheidet ihn von den Stümpfern und den bloßen geistlosen Recept-Fabrikanten, und kann nur durch geschickte Anleitung, reifes Nachdenken und viele Übung erlernt werden ^{z)}. Je umfassender, je schneller, je schärfer, je tiefer der Blick eines Arztes ist, desto angemessener,

^{z)} Gott. Vogels Kranken-Examen. Stendal 1796. — *Stoll de methodo examinandi aegrotos. Ratio medendi, Tom. VI. p. 269.* Die Grundsätze, die dieser große Kliniker hier aufstellte, übte er vollkommen und streng in seinem praktischen Hospitale am Krankenbette aus: und schwerlich hat ihn je einer in der feinen Kunst, Kranke zu examiniren und die Krankheiten zu erforschen, übertroffen; daher man ihn wohl nicht mit Unrecht den größten Diagnostiker seiner Zeit nennt.

desto genauer und bestimmter, desto eindringender und erschöpfender, desto sicherer und gewisser und auf eine richtige Heilart hinczielender werden seine Fragen seyn. Je beschränkter sein Gesichtskreis ist, je oberflächlicher, mangelhafter und unvollständiger seine Kenntnisse der Welt, der Menschen, ihrer Beschäftigungen, der Physik, der Physiologie und Pathologie sind, desto seichter, unbedeutender, unzusammenhängender, desto ungereimter und mithin *desto zweckloser* und den *Knoten nicht-lösend* werden seine Fragen seyn. Glücklich sind die jungen Ärzte; wenn sie diese schwere Frage- und Prüfkunst unter der Anführung gütiger, weiser und erfahrener Führer am Krankenbette aus eigener Anschauung lernen, sich darin üben und vervollkommen können. Gute Krankenhäuser geben ihnen hierzu die beste und vorzüglichste Gelegenheit, wenn diese von Ärzten von Kopf, von Einsicht und reifer Erfahrung bedient werden, und ihnen mit einem lehrreichen Beyspiel vorgehen.

Hier lernen sie auch nicht allein den Ursprung, den Verlauf und Ausgang der mannigfaltigsten und verschiedensten Krankheiten kennen, und von den täuschend ähnlichen un-

terscheiden, sondern beobachten noch die Wirkungsart der angewandten Mittel, ihre erwünschten oder nicht erwünschten Erfolge, und sehen ein, wie sie nach den verschiedenen Abweichungen, Verwickelungen und Zeiträumen der Krankheiten verschiedentlich modificirt werden müssen ^{aa)}.

Gewiss ist es, dafs es weit lehrreicher und nützlicher ist, einmal mit scharfer, gespannter Aufmerksamkeit eine Krankheit in der wirklichen Natur mit seinen Sinnen wahrgenommen und beobachtet, als in den besten Schriften die treffendste Beschreibung

aa) Für den jungen Arzt, der den Kopf voller Theorien hat, und ohne Erfahrung ist, ist nächst der Erkenntniss der Krankheiten nichts schwieriger, als die Wahl des passendsten Heilmittels in dem gegebenen Falle, da ein so grosser Schwall ist, der von den Ärzten in dem nämlichen Zustande empfohlen ist; er schwanket hin und her, und weifs nicht, zu welcher Büchse er greifen soll, da für die Heilkraft des einen oft eben so viele Gewährsmänner streiten, als des andern. Um keinen Fehlgriß zu thun, wirft er sie alle zusammen, und macht eine Mixtur aus 20 und mehr Ingredienzien, die freilich oft die seltsamsten Wirkungen haben mag. Dieß dauert so lange, bis er nach häufigen Schiffbrüchen mit wenigern und kräftigern Mitteln aus eigenen Beobachtungen vertrauter bekaant wird. Die Hospitalübungen würden den Ärzten diese Verlegenheit and der Menschheit viele Opfer sparen.

davon wiederholt gelesen zu haben. Das lebendige Bild derselben, die Physiognomie des Kranken, der Blick seiner Augen, des Spiegels seiner Seele, seiner Farbe, seine Haltung, Lage, Stellung, Gebärden, sein ganzer Habitus, seine Sprache, sein Laut bb), sein Winseln, der eigene Ton des Hustens und des Athemholens, das Heben und Senken seines Busens, sein ängstliches Umherwälzen, seine Temperatur, sein Geruch, der Zustand seines Pulses u. s. w. *sinnlich wahrgenommen und empfunden*, wirken schneller, drücken sich seinem Gedächtnisse weit tiefer, lebhafter und bleibender ein, und machen die Wiedererweckung und Vergegenwärtigung der Empfindung und des percipirten Bildes weit leichter, gewisser und treuer, als der intellectuellen Begriffe von denselben Gegenständen, die er sich durch die lebhaften Buchstaben der Schriftsprache und den mündlichen Unterricht eingeprägt hat. Die Sinne des jungen Arztes gewöhnen sich auf diese Art

bb) Wer getrauet sich wohl, den eigenen Laut in der häufigen Bräune und im Stiekhusten, oder das eigene Ansehen venerischer Geschwüre u. dgl. m. richtig zu deuten, wenn er diese Übel nicht in der Natur beobachtet hat?

an solche Eindrücke, werden mit dem so nöthigen Kunstgefühl begabt, und gleichsam mit dem medizinischen Stempel geprägt.

Treffend und schön sagt in dieser der, in so vielen andern Hinsichten schätzbare, in der Schule der Erfahrungen gebildete, liebenswürdige Moral-Philosoph L. *Anneus Seneca* in seinen Briefen an den *Lucillus*: *Plus tamen tibi et viva vox et convictus, quam oratio, proderit. In rem praesentem venias oportet. Primum quia homines amplius oculis, quam auribus credunt; deinde quia longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla* ^{cc}).

Der junge Heilkünstler macht hier so zu sagen auf Rechnung seiner Anführer, der Hospitalvorsteher, Versuche; er sieht den glücklichen oder unglücklichen Erfolg von Heilmethoden oder Mitteln, zwar ohne Ehre einzuerndten, wenn sie den Erwartungen entsprechen, aber auch ohne Verantwortung, wenn sie mislingen.

Da bey dem systematischen mündlichen oder schriftlichen Vortrage der ausübenden

cc) S. *Epistola VI. Opera. Tom. III. p. 19. Editio biontina. 1782.*

Heilkunde jede Krankheit besonders, und als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet werden muss, in der Ausübung sich aber in den Verwickelungen und Verbündungen der Krankheiten eine endlose Mannigfaltigkeit findet, welche bisher noch kein System zu umfassen fähig gewesen ist, so setzt dies den angehenden Arzt in eine Verlegenheit, aus welcher ihn, wenn er sich selbst allein überlassen ist, nichts reissen kann, als ein mit Feinheit unterscheidender Verstand; ein vorzügliches Talent, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge schnell zu bemerken, was selten im jugendlichen Alter damit verbunden ist; eine Festigkeit im Urtheile, die ihn vor allem Betrüge seiner Phantasie und seines Glaubens der Untrüglichkeit seiner Theorie schützt. Junge Männer von feuriger Einbildungskraft und einiger Wissenschaft haben von diesen Schwierigkeiten in der Praxis gar keine oder nur unvollkommene Begriffe; sie träumen mit stolzem Muth, jede Krankheit müsse vor ihnen, wie vor einem unüberwindlichen Sieger, fliehen; sie wännen nicht allein, die nächsten Ursachen aller Krankheiten enthüllt zu haben, sondern auch eine Menge Methoden und Heilmittel zu besitzen, die genau den Endzweck-

ken bey der Kur entsprechen. Es wird ein großes Unglück für ihre Kranken seyn, wofern nicht Erfahrung diesen Stolz und Dünkel demüthigt, und sie überzeugt, daß sie in vielen Fällen weder die nächsten Ursachen, noch die Indicationen zur Kur kennen, und, wenn sie sie ja kennen, nicht zu erreichen wissen, oder sie, welches eben so demüthigend ist, lehrt, daß diese Anzeigen oft ganz verschieden und einander widersprechend sind.

Diese Hindernisse und Unvollkommenheiten lernt der junge Arzt in Hospitälern zu rechter Zeit zu seiner großen Belehrung kennen; er wird hier mit den Labyrinthen und Strudeln vertraut, worin so mancher Ueübte und Unerfahrne verirren oder verschlungen werden kann, und erwirbt sich eine Fülle von praktischer Behutsamkeit, Vorsichtsregeln und Maximen, die er sonst nur durch viele Umwege, unter Fallen und Aufstehen und unzähligen Gefahren für sich und die leidende Menschheit, nach langen eigenen, oft bittern Prüfungen und schmerzhaften Erfahrungen, erlangen kann.

Da hat er Anlass, sich in der großen Kunst zu üben, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Erscheinungen und der

Krankheitszufälle zu bemerken, und die Wahrheit der allgemeinen Grundsätze mit allen ihren Ausnahmen und Einschränkungen auf dem Wege der Erfahrungen kennen zu lernen. Er wird gewahr, daß man nicht immer so regelmäsig, wie man sich es aus dem Hören und Lesen zu glauben angewöhnt, verfahren kann; daß die scheinbarsten Indicationen sowohl, als die hochgepriesensten Arzneymittel, die ihnen entsprechen, oft betrügen und oft gar das nicht erfüllen, was man von ihnen verheissen hat. Er wird demnach genöthigt, neue Untersuchungen anzustellen, und entwickelt zuweilen glücklich das Räthsel. Er sieht die Vorzüge der Erfahrung vor der bloßen spekulativen Theorie ein, und gelangt auf den glücklichen Weg, anstatt ein bloßer raisonnirender Theoretiker, ein nützlicher, wahrer praktischer Arzt zu werden. So wird ihm die gerade, richtige Strafe bekannt, die zu der eigentlichen Bestimmung des Arztes führt, und die keine andere seyn kann, als die Verhütung und Heilung der Krankheiten nach den Grundsätzen, die die Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten geheiligt haben.

Er wird endlich mit den Launen und Schwachheiten der Krankheiten bekannt, und

verschafft sich einige Fertigkeit, ihr Temperament zu lenken und zu beherrschen, ihr Zutrauen zu gewinnen, und dadurch ihre Leiden zu lindern; ein Betragen, was in Krankheiten, wo zugleich der Geist vorzüglich afficirt ist, entweder in einer zu heftigen Exaltation schwebt, oder in Verstimmung und Muthlosigkeit versunken ist, von sehr erspriefslichen Wirkungen ist. Er lernt also nicht bloß die Krankheiten, sondern auch die Kranken zu behandeln.

Der junge Arzt hat mithin in Hospitälern Gelegenheit, unter weiser Anleitung, in einem halben Jahre mehr zu sehen, zu beobachten und zu erfahren, als er sonst, sich selbst überlassen, vielleicht in vielen Jahren nicht würde beobachtet und gelernt haben. Sein Beobachtungsgeist wird durch die Anschauung so vieler und mannigfaltiger That- sachen geschärft, seine Urtheilskraft geübt, und er erlangt allmählig eine solche praktische Gewandtheit und Scharfsicht, daß er schon in jugendlichen Jahren einigermaßen ein Veteran in seiner Kunst werden kann, der bey ungewöhnlichen und unvorhergesehenen Ereignissen nicht ausser Fassung kömmt, und die kalte Besonnenheit und Gemüthsruhe verliert.

Eben so lehrreich sind solche Übungen für den jungen Wundarzt und Geburtshelfer, bey welchen die mechanischen Kunstgriffe und Fertigkeiten von so großem Werthe sind. Hat z. B. der junge Wundarzt die mannigfaltigen Kopfverletzungen, deren Natur oft so schwer zu erkennen ist, in Hospitälern beobachtet, und richtig behandelt gesehen, so wird ihm in Zukunft die Erkenntniß und Behandlung viel leichter seyn und besser gelingen. Von einem erfahrenen Führer angeleitet, wird er die Instrumente besser handhaben, und die mannigfaltigen Verbandstücke besser verfertigen und geschickter anlegen lernen. Das Beyspiel wird ihm vernünftigen, festen Muth und Entschlossenheit einflößen, die ihm so nöthige Eigenschaften sind. Gewohnt, schmerzhaftes Leiden zu sehen, werden ihn diese nicht so leicht entrüsten und den Kopf verlieren machen, wenn er, vermöge seines Berufs, solche erregen muss.

Welche Gelegenheit hat nicht der Geburtshelfer in Gebärhäusern, das Kunstgefühl seiner Hände und Finger, die den Sinn des Gesichts ersetzen, und durch welches sein Verstand und seine Urtheilskraft geleitet werden müssen, zu üben, zu schärfen und zu ver-

vollkommen! Da er fast nur einzig durch das Gefühl die Beschaffenheit der Geburtstheile und den Stand des Kindes zur Geburt, deren frühe und richtige Erkenntniss seine zu nehmenden Maasregeln und deren Gelingen bestimmen, wahrnehmen kann; so erhellet, wie unentbehrlich die häufige Übung dieses Gefühls, des stumpfsten aller Sinne, zu diesem Zweck nöthig ist. Nur die Hospitüler bieten ihm hiezu häufige Gelegenheit dar, die in der Privatpraxis so selten ist. Dasselbst kann er die Kräfte der Natur, die hier in den meisten Fällen ganz allein zum glücklichen Ziele gelangt, kennen, und das dem Geburtshelfer so nöthige *Temporisiren* lernen. Der Augenschein unterrichtet ihn hier in der geschickten Anlegung der vielleicht nöthigen Instrumente, deren Gebrauch für Ungeübte oft so schwierig, und daher für Mutter und Kind häufig so verderblich ist.

Dies mag im Allgemeinen von den grossen Vortheilen der Krankenhäuser für die jungen Heilkünstler genug seyn. Es würde mich zu weit von meinem Zwecke führen, wenn ich sie alle im Einzelnen und stückweise zergliedern und beleuchten wollte.

So interessant und lehrreich die Krankenhäuser für angehende und auch erfahrene

Ärzte und Wundärzte sind, eben so vortreffliche Mittel und Wege sind sie zur Bereicherung und Vervollkommnung der innern und äussern Heilkunde. Nur zu bedauern ist es, daß dieser klassische Boden für medizinische Beobachtungen zu diesem Behufe so wenig benutzt wird, und nicht alle Vorsteher derselben den Fußstapfen eines *Morgagni*, *de Haen*, *Störk*, *Collin*, *Pott*, *Stoll*, *Richter*, *Chiarugi*, *Pinel* u. a. m. folgen, sondern die meisten unter ihnen nichts, als trockne, unfruchtbare Listen der aufgenommenen Hospitaliten, der Genesenen und Gestorbenen ins Publikum schicken. Die Heilkunde hätte ohne Zweifel mehr Festigkeit und Vollkommenheit, wenn man dem musterhaften Beyspiele der oben genannten Männer nachahmte, und überall Leute von solchem Geiste die Kunst in Krankenhäusern ausübten.

Richtig und aufmerksam angestellte Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen sind die einzige feste und haltbare Basis der Heilkunde, aus welchen, als den allein gültigen und zulässigen Prämissen, die geläuterte Vernunft die Gesetze des Wirkens der Natur und des Handelns des Arztes abstrahiren muss. Je öfterer diese Versuche, Beobachtungen und

Erfahrungen unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen und Umständen gemacht und wiederholt sind, desto gewisser lassen sich nach den Regeln der Induction und Analogie allgemeine Resultate und Gesetze daraus ableiten.

Nirgends in der Welt ist aber eine bequemere, sicherere Bühne zu solchen Versuchen und Beobachtungen, als in gut organisirten Hospitälern. Hier steht alles unter der aufmerksamen Leitung und Botmäßigkeit des Arztes. Wärter und Kranke müssen sich nach seinem Willen und Anordnungen pünktlich fügen und sie vollziehen. Er ist in der Nähe; er kann die Kranken zu jeder Stunde des Tages sehen und erforschen, den Lauf, das allmähliche Steigen und Fallen, die Umwandlungen, die Krisen und Ausgänge auf das schönste und genaueste beobachten, ohne zu besorgen, daß ein Umstand, ein Symptom seiner Aufmerksamkeit entgeht, oder seinem Spähen absichtlich entrückt wird; er ist also vermögend, reine Krankheitsgeschichten, wahre Abdrücke der Natur nach dem großen Muster des ehrwürdigen *Hippocrates* zu beobachten und zu entwerfen, wozu der Arzt ausser den Hospitälern so selten im Stande ist; denn bald sieht dieser den Kranken gar

nicht; man schickt ihm unzuverlässige und unwissende Boten oder mangelhafte schriftliche Berichte, aus welchen er nur einen fragmentarischen Begriff von der Krankheit schöpfen kann; er bleibt daher über viele der wichtigsten Symptome und Erscheinungen in Unwissenheit und Dunkelheit, weil den Laien in der Medizin gewöhnlich nur die hervorstechendsten und am meisten Geräusch machenden Symptome auffallen und wichtig scheinen; die aber über die wahre Natur und den Charakter der Krankheit oft gar kein Licht verbreiten; er tappt deswegen im Finstern und muss muthmaßen und errathen, was natürlich in Absicht der Kur oft die schlimmsten Folgen haben muss; oder er sieht seine Kranken nur einmal oder doch sehr selten, um eine genugthuende, richtige Beobachtung machen zu können; und nur zu oft verschweigen die Kranken und die Anwesenden die wichtigsten und einflussreichsten Umstände, oder entziehen sie gar absichtlich aus Vorurtheil, Aberglauben, verkehrtem Zartgefühl oder andern oft unbegreiflichen Beweggründen den Nachforschungen des Arztes.

Wie selten sind unter den vorhin erwähnten Verhältnissen lautere, ächte und ganz

zuverlässige Beobachtungen zu machen! Freilich haben wir deren, in solchen Umständen aufgezeichneter, in großer Menge; wie viele aber möchten wohl nach der strengsten Prüfung auf der Waagschale der Genauigkeit und Wahrheit bestehen?

Aus solchen mangelhaften und unvollkommenen Beobachtungen sind leider unendlich viele Irrthümer in der Medizin entstanden, und sie sind die vorzüglichsten Quellen der vielen ärgerlichen Streitigkeiten, Dissonanzen und Widersprüche unter den Ärzten.

Da die Hospitalärzte vorzüglich in der Lage sind, genau den Hergang der Krankheiten zu beobachten, so muss man von ihnen insonderheit die Bereicherung der so höchst wichtigen Semiotik, Diagnostik und Prognostik erwarten; sie sind, mit hinlänglichem Beobachtungsgeiste begabt, vorzüglich im Stande, die in die Sinne fallenden Erscheinungen mit dem ganzen Zustande des Kranken zu vergleichen und abzuwägen, deren wechselseitige Beziehungen und Verhältnisse genau kennen zu lernen, ihre Bedeutung zu entziffern und zu würdigen. Da sie oft eine Menge Kranke derselben Art in ihren Gemächern zu behandeln haben, so können sie solche unter den mannigfaltigsten

Nüancen, Modificationen und Verflechtungen sehen und studiren, was einem andern Arzte schwerlich vergönnet ist. Welch eine Ausbeute für Pathologie und Semiotik ist da zu machen! Sie können, stets in dem Kreise vieler und mannigfaltiger Kranken, hauptsächlich die täuschende Ähnlichkeit vieler Zufälle wesentlich verschiedener Krankheiten, so wie umgekehrt das eben so betrügerisch verschiedene Ansehen wesentlich identischer Krankheiten wahrnehmen, und ihnen die irreführenden Larven abziehen, so wie dies die drey großen Diagnostiker *Lentin*, *Stoll* und *Wichmann* in ihren unsterblichen Werken, der erste in seinen Beiträgen, der zweyte in seiner *Ratio medendi*, der dritte in seinen Ideen zur Diagnostik, gethan haben. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß sie in solch einer günstigen Lage die von diesen Männern gebrochene Bahn mit Thätigkeit beträten, und genaue Gemälde von solchen genannten Krankheiten (nach der Natur zeichnen, sie in Parallele stellten, und den schönen Mustern ihrer Vorgänger anreiheten! Welch einen Grad von Bestimmtheit würde die Heilkunde dadurch erlangen!

Ein heller, sicherer Leitstern auf der oft irrsamen und dunkeln praktischen Laufbahn

ist die Kenntniss der stehenden Constitution und des epidemischen Charakters der Krankheiten: weil diese fast auf alle dazwischen laufenden Krankheiten den entscheidendsten Einfluss haben, und sie fast alle nöthigen, ihnen, als den Allein-Herrschern, zu huldigen dd).

Diese so wichtige und folgenreiche Entdeckung verdanken wir vorzüglich den grossen Naturbeobachtern Sydenham ee) und

dd) Dafs die Brownsche Stimulirmethode bisher so ziemlich geglückt ist, und nicht so viel Unheil angerichtet hat, als sie unausbleiblich anrichten muss, wenn sie in ihrer ganzen Extension stets angewandt wird, hat sie gewiss der schon seit mehrern Jahren dauernden stehenden nervösen Constitution, die wohl eine Folge der Leiden und der Drangsale des verwüstenden und schreckenden Krieges, der beyspiellosen Theuerung und der Schlechtigkeit der Nahrungsmittel ist, zu verdanken; denn hier passt sie gröfstentheils gut, und kömmt mit der Heilmethode aller denkenden Ärzte fast aller Zeiten in dieser Art Krankheiten beynahe völlig überein. Aber wie wird es den Sterblichen ergehen, wenn eine galligte oder inflammatorische Beschaffenheit der Krankheiten wieder die Oberherrschaft gewinnt und allein das Ruder führt, und dann die Brownianer noch immer nichts, als von Sthenie und Asthenie und örtlichen Krankheiten, wie einst die Sybianer von Laugensalz und Säure, wissen wollen?

ee) S. Sydenhami opera. Lugd. Bat. 1741. p. 41. und an vielen andern Stellen.

Stoll ff). Aber nur in Krankenhäusern, wo immer ein beträchtlicher Zufluss von Kranken aller Art, insonderheit aus den niedern Volksklassen, welche am meisten den epidemischen Seuchen unterworfen sind, und von unverdorbenen Naturmenschen ist, die sonst gewöhnlich eine Beute der unwissendsten und rohesten Quacksalber sind, und selten in den Beobachtungskreis gebildeter und gesetzmäßiger Ärzte fallen, oder in großen Städten ist man bey Beobachtung einer ansehnlichen Krankenmenge gehörig im Stande, die Ursachen, die Entstehungsart, den Gang, das Steigen und Sinken, die Succession und die wichtigen Einwirkungen auf alle zu derselben Zeit im Schwange gehenden Leiden der stehenden Constitution und der herrschenden Epidemie zu erforschen und zu beobachten; ihre Gesetze zu bestimmen und fruchtbare Resultate für die Theorie und Praxis daraus zu ziehen. Nur von solchen schönen Schauplätzen der Beobachtung kann diese so viele Dunkelheiten aufhellende Lehre, die leider aus Mangel genugsamer Erfahrungen nach ih-

ff) *S. Ratio medendi, Tom. II. p. 69. und Aphorismi de Febris. p. 6 et seq.*

rer Würde noch nicht hinlänglich bearbeitet und berichtet ist, ihre Vollendung und wahre Brauchbarkeit erhalten §§).

§§) Vortrefflich und wahr sagt Stoll, der tiefe Forscher der Natur. *Studium hoc epidemicorum morborum nescio, quomodo a tam multis negligatur, et ad vana tantum speculationum quarundam commenta relegetur, cum tamen vix ullus sporadicus morbus sit, qui ab epidemica labe immunis sit, et ab eodem epidemico vitio ita alteretur, ut longe sibi methodum medendi expetat, quam non postulasset labis epidemicae expers morbus. Praeterea studium epidemicae morbos primum scientes, ut ita dicam, morbos adhuc in herba existentes, necdum signis cognoscibilibus et characteristicis insignitos facile detegit. Sic e. g. si in aestate, bile multum dominante, hominem videam dedolatum, leviter per intervalla frigentem, de-nuo incalescentem, etsi necdum ex ipsis morbi latentis symptomatibus scire queam, ad quamnam februm classem futurus morbus pertineat, tamen nota huius tempestatis et epidemicae bilosae constitutio quasi acus magnetica me diriget, ut latentem hunc, dubiumque per se morbum, et suis destitutum adhuc characteribus pernosecam, ac eundem, antequam erumpat, penitus comprimam, penitus jugalem. S. dessen Praelectiones in diversos morbos chronicos; edente Eyerel, Vol. I. p. 301. Vindobonae 1788.*

Wohl wenige unbefangene, erfahrene und genau beobachtende Ärzte dürften dem neuesten Urtheile des gelehrten und berühmten Herrn Professors Kurt Sprengel — S. pragm. Geschichte der Arzneykunde; 5. Band, S. 488-489. — beypflichten, daß die Meinung und Behauptung von den Verwickelungen, vorzüglich der ga-

Sehr wäre es zu wünschen, daß die Vorsteher von Krankenhäusern am Ende eines jeden Monats den Genius der im Laufe des-

strischen Krankheiten, von den stehenden Constitutionen und deren Einfluss auf gleichzeitige Krankheiten, ein *Wahn* und ein *Vorurtheil* sey. Thatsachen, welche die Zeugnisse so kenntnisreicher, scharfsinniger, genauer, aufrichtiger und bewährter Beobachter — eines *Sydenham*, *Huxham*, *Grant*, *Schröder*, *Lentin*, *A. G. Richter*, *Finke*, *Borsieri*, *J. P. Frank* und vieler andern — für sich haben, denen Herr *Sprengel* selbst früher an einem andern Orte — S. dessen Handbuch der Pathologie, I. Band, §. 96 — 105, II. Band §. 241-248. — so laut und nach Gebühr das Wort spricht, deren Richtigkeit jeder mit dem nöthigen Beobachtungs-Talente begabter und den Fußstapfen jener Männer folgend, aus eigener Wahrnehmung wird bestätigen können, und die endlich von so großer praktischer Wichtigkeit sind, darf man unmöglich ohne hinreichende und gültige Beweise, bloß aus theoretischen Gründen, so gradezu und unbedingt in das Reich der Gebilde der Phantasie verweisen. Auch lassen sich diese Facta sehr gut mit der richtig gedeuteten dynamischen Theorie reimen und in Einverständnis bringen.

Eben so wenig werden *Stoll's* Schüler, die in den letzten Jahren seines Lebens ihn mit Aufmerksamkeit in seinem Hörsaal und am Krankenbette folgten, dem Herrn *Sprengel* zugeben, daß er in dieser Zeit überall verborgene Entzündungen gesehen und diese durchaus mit schwächenden Mitteln behandelt habe. Offenbar hat man Herrn *Sprengel* unrichtig berichtet, *Stoll's*

selben von ihnen wahrgenommenen stehenden Constitution, und der Epidemien, öffentlich bekannt machten! Wie viel glücklicher und sicherer würden sie dadurch die oft schwankende Praxis der Ärzte in ihrer Nähe machen; wie manches Menschenleben würden sie dadurch retten, das aus Unbekanntschaft des Arztes mit der Natur und dem Charakter der neu auf die Bühne getretenen Regenten, die andere oft schnell verdrängen, verloren geht. Ich habe selbst hievon ein bemerkenswerthes Beyspiel aufgestellt ^{hh)}. Wie mancher Arzt mag in einer ähnlichen peinlichen Lage geschwebt haben und noch schweben, ohne einen so glücklichen Ausgang zu sehen. Solche mitgetheilte Hospitalbeobach-

Aphorismen — dessen letztes Meisterwerk — beweisen einleuchtend das Gegentheil.

Überhaupt dürften manche, die das *sum cuique* gern überall beobachtet haben möchten, gegen die Schilderungen, die dieser übrigens so treffliche und lehrreiche Schriftsteller von den Grundsätzen und Lehren des *Baillou* — S. a. a. O. S. 423. — und des *Stoll* macht, verschiedene nicht unerhebliche Einwendungen machen können. S. meine Vertheidigung des *Stoll* in *Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde*, IX. Band, 3. Stück, S. 52 u. s. w.

hh) *S. Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde*, 3ter Band, S. 508.

tungen würden sie bey Zeiten lehren, auf ihrer Hut zu seyn, würden sie mit der Angriffsweise, den Stratagemen und dem Charakter des neuen heranschleichenden Feindes bekannt machen; sie könnten ihm beym ersten Erscheinen die oft trügerische Larve abziehen, und ihn mit passenden wirksamen Waffen bekämpfen. Denn immer sind die ersten Kranken, die mit einem neu hervorbrechenden epidemischen Übel befallen werden, den größten Gefahren bloßgestellt, und viele fallen als schuldlose Opfer des Arztes, weil derselbe sich in die oft anomalischen Eigenheiten seines neuen Widersachers noch nicht hat einstudiren können ii). Ohne durch

ii) Aufrichtig, wie es einem so großen und wackeren Manne ziemt, und ganz von der Natur copirt, sagt das erfahrene Muster der wahren Beobachter, Sydenham *de morbis epidemicis. Sect. I. Cap. II. loc. cit. p. 40.:* *Hoc saltem pro comperto habeo, ex multiplici accuratissimam observationum fide praedictas morborum — epidemicorum — species, praesertim Febres continuas, ita toto, quod ajunt, caelo differre, ut, qua Methodo, currente anno, aegrotos liberaveris, eadem ipsa, anno jam vertente, forsitan e medio tolles; quodque, ubi semel in genuinam medendi rationem, quam haec vel illa Febris species sibi vindicat, auspicato inciderim, ad eundem scopum collimans — favente, ut fit, optimo Numine — metam quasi semper attingam, respectu ad temperamentum, aetatem, et reliqua ejusmodi, usquequaque habito;*

vorläufige Winke von benachbarten Kunstgenossen gewarnt zu seyn, kann ein solches Unglück nur durch wachsame Behutsamkeit, Scharfsinn, gereifte Erfahrung und wahres Künstlergenie vermieden werden; welche goldene Gaben aber die Natur nur mit stiefmütterlichen Händen scheint ausgespendet zu haben.

Eben so schöne Gelegenheit, als genaue und musterhafte Beobachtungen in pathologischer, semiotischer, diagnostischer und prognostischer Hinsicht zu machen, bieten auch die Hospitäler dar, Versuche und Beobachtungen über die Erfolge und Wirkungen neuer Methoden und Heilmittel anzustellen. Ich habe schon oben gezeigt, wie schwierig es in der Privatpraxis sey, genaue Beobachtungen zu machen; die Kranken und ihre Wärter stehen nicht unter dem strengen Be-

donec extincta illa specie, nouoque gliscente malo, auceps rursum haereō, qua mihi via insistendum, ut aegris subueniam; ac proinde, nisi ingenti adhibita cautela, intentisque omnibus animi nervis, vix ac ne vix quidem possum efficere, ne unus aut alter eorum, qui se primi meas curas commiserint, vita periclitetur; donec investigato jugiter, tandemque perspecto morbi genio, ad eundem perdomandum recto pede, et intrepidus denuo procedam.

fehle und der Aufsicht der Ärzte; diese müssen den vorgefassten Meinungen, dem Eigensinne und dem Eigensinne derselben oft nachgeben; sie sind nur zu oft unfolgsam und halsstarrig, haben kein hinlängliches Vertrauen in ihre Ärzte und in die ihnen verordneten Arzneyen; diese ekeln ihnen oft an, und werden von ihnen verabscheuet; sie gebrauchen daher nicht selten dieselben entweder nicht pünktlich oder gar nicht, und versichern doch die Ärzte genau und streng, nach ihren Vorschriften gehandelt zu haben. Unter solchen Umständen kann man kein Arzneymittel streng prüfen, und seine Wirkungen mit Zuversicht erforschen; unendlich viele Täuschungen sind hier möglich, und finden in der wirklichen Welt tausendmal Statt. Wie oft wird ein anderer Arzt oder gar ein Quacksalber heimlich zu Rathe gezogen; der Kranke gebraucht deren Mittel; es ereignen sich merkliche Veränderungen in der Krankheit; der gutmüthige, seinen Kranken zu viel Aufrichtigkeit beymessende Arzt, der es nicht ahnet, daß man den Düpe mit ihm gespielt hat, schreibt diese seinen Verordnungen zu; er macht eine falsche Beobachtung, und theilt er diese der Welt mit, so

täuscht er er diese und sich selbst, wie er getäuscht ist,

Könnte man alle die Verhältnisse und Umstände, unter welchen manche Ärzte Beobachtungen über die Eigenschaften und Wirkungen vieler hochgepriesenen Heilmittel machten, genau erforschen und prüfen, so dürften aus den unabsehbaren Reihen der medizinischen Werkzeuge wohl ganze Haufen verabschiedet werden!

In gutgeordneten Hospitälern hingegen sind solche Hindernisse nicht vorhanden, und finden solche Täuschungen nicht leicht Statt. Die Kranken und Wärter sind von den Ärzten abhängig, und müssen ihren Verordnungen pünktlich Folge leisten; sie können also mit Zuversicht darauf rechnen, daß sie genau vollzogen werden; sie können daher mit der bey angestellten Versuchen möglichen Sicherheit von den wirkenden Ursachen, — den Arzneyen — auf die sich ereignenden Erfolge schliessen, und aus diesen Erfolgen und Resultaten fruchtbare Gesetze über die Eigenschaften und Wirkungen der von ihnen angewandten Heilmethoden und Mittel ziehen; und dieß noch mit desto mehr Zuverlässig-

keit und Fug, da die Kranken stets unter ihren Augen und ihrer Obsorge sind, sie folglich jede sich zutragende auffallende oder leise Veränderung, die von Nichtkennern so leicht übersehen wird, in allen Funktionen und Symptomen der Kranken und der Krankheit, im Habitus, im Pulse, im Athemholen, in den Ab- und Aussonderungen u. s. w., mit eigenen Sinnen stets beobachten und prüfen können, und nicht nöthig haben, sich auf die so trüglichen Zeugnisse und Berichte ungeweihter Personen zu verlassen.

Welch eine ergiebige Erndte ist da für die noch von so vielen Unrichtigkeiten und Irrthümern strotzende Arzneymittellehre zu machen! Auf welcher Höhe von Zuverlässigkeit würde die Wirkungs- und Anwendungsart der Arzneymittel stehen, wenn man die Hospitäler, diese trefflichen Goldgruben für die Beobachtung, überall genutzt hätte, diese Waffen der Ärzte, in dem Tempel der Erfahrung mit Präcision und Unbefangenheit zu prüfen! Hier kann man die ekelhaften und verwirrenden Widersprüche über die Wirkungen vieler Mittel, z. B. des Schierlings und der Belladonna im Krebse, der Balsame in der Lungensucht, des Bittersüßes (*Dulca-*

marä) in Hautkrankheiten, der salzsauren Schwererde in den Skrofein u. s. w. vorzüglich lösen, aufhellen und berichtigen; die Illusion, den Trug und die daraus hergeflossenen übereilten Schlussfolgen von der begründeten, unumstößlichen Wahrheit sichten und sondern, und die wirklich kraftvollen und schätzbaren Heilmittel von den kraftlosen und verwerflichen unterscheiden lernen. Der unendliche Schwall von Mitteln, die eine lästige Bürde und Folter für das Gedächtniss des Arztes sind, würde bis auf ein erlesenes Häuflein zusammenschmelzen; wodurch die Ausübung der Kunst nicht allein sehr vereinfacht, sondern auch weit bestimmter und sicherer werden würde. Die alte und gegründete Klage, daß die Apotheken eher mit einem Überflusse von Arzneyen beladen seyen, als einen Mangel daran litten, würde wegfallen; unzählige Büchsen und Schiebladen könnten geleert, und eine Menge bloßer Ladhüter und Lückenbüßer könnte geächtet werden, durch welche Reduction die wirklich nützlichen und unentbehrlichen in ihren Preisen sinken müssten.

Wenn aber die sowohl in als ausser den Hospitälern gemachten Versuche, Beobachtun-

gen und Erfahrungen wahrhaft zur Bereicherung und Vervollkommnung der Heilkunde abzielen sollen; so ist es vor allem unerlässlich, daß die Beobachter Männer von hellem, geläutertem Verstande sind, eine reiche Dosis von Scharfsinn und Gewandtheit, reifer Urtheilskraft und Beobachtungsgeist besitzen, sich in keine leere übersinnliche Speculationen und Spitzfindigkeiten verlieren, und endlich keine blinde Anhänger und Nachbeter von Theorien, Systemen und Factionen, sondern wahre Eklektiker sind; dann nur einzig verdienen ihre Entdeckungen und Erfahrungen Glauben, Vertrauen, Achtung und Benutzung; weil man sie für lautere, unverfälschte Früchte aus dem Schoofse der wahrhaftigen Natur betrachten und annehmen kann.

Beobachtungen hingegen im Geiste einer Theorie und eines Systems, was immer eine Nothhülfe des begränzten menschlichen Verstandes ist, und was die freie, alle Fesseln verabscheuende Natur nicht anerkennt, oder einer Sekte, die alles nur durch die Lieblingsbrille ihres Glaubens und ihrer Meinungen, mithin einseitig, ansehen lehret, gemacht, können selten oder nie etwas zur Verbesserung der Arzneykunst beytragen, falls

es nicht auf eine indirecte oder negative Art möglich ist, insofern man aus Irrthümern und Fehlern Nutzen und Belehrung ziehen kann, weil sie immer das Gepräge des gebundenen Geistes, nach dessen leitenden Grundsätzen sie angestellt wurden, an sich tragen. Solche Beobachtungen sind deshalb verkrüppelte und ungerathene Früchte, im Treibhause von Hypothesen erzeugt und ausgebrütet, die die prüfende, freie, durch Erfahrungen gereifte Vernunft bald für wässrigt und unschmackhaft erkennt, und die schnell in Fäulniss und Verwesung gehen. Daher die angeblichen Beobachtungen, womit die vielen Sektirer und Hypothesenmacher der Vorzeit und unserer Tage die Welt in einem so pomphaften Posaumentone zu Begründung ihrer ausgegrübelten Systeme und Theorieen erfüllten und noch erfüllen, von dem unaufhaltsamen Strome der Zeit in den Abgrund des Meers der Vergessenheit schon geschleudert sind oder noch werden, sobald der Rausch und die Begeisterung ihrer Schöpfer und Anhänger verdunstet und entflohen ist; indessen die Beobachtungen eines *Hippocrates, Aretäus, Riviere, Baillou, Sydenham, Friedrich Hoffmann, Baglivi, Morton, Fothergill, Huxham, Grant, Pringle, Whytt, Haller, Werl-*

hof, Stoll, Lentin, Tissot, Zimmermann, Wichmann, A. G. Richter, Hufeland u. s. w. dem nagenden Zahne der Zeit und der Ewigkeit, wie die ägyptischen Pyramiden, trotzen werden.

Endlich geben Krankenhäuser die schönsten Veranlassungen, pathologische Leichenöffnungen zu machen, um den Sitz und die Ursachen der Krankheiten zu ergründen und zu bestimmen, wozu man in der Privatpraxis so selten Gelegenheit und Erlaubniss bekommt ^{kk}). Nur sehr wenige Menschen sind so aufgeklärt, daß sie den Ärzten gestatten, den Leichnam eines ihrer Angehörigen oder Freunde, der an einer merkwürdigen, seltenen oder schwer und unmöglich zu entschleiern Krankheit gestorben ist, zu öffnen, um die Ursachen seiner Krankheit und seines Todes in ihren Sitzen zu untersuchen, und Belehrung für die Arzneykunst und

kk) Im Jahre 1796 liefs ich im neuen Hannover. Magazin, 48. 49. St. einen Aufsatz: „Etwas über den großen Nutzen und die Wichtigkeit der Eröffnung der Leichen für die Vervollkommnung und Bereicherung der Heilkunde, und die Hindernisse, die man ihr entgegenstellt“ drucken, um die Vorurtheile des Publikums gegen diese höchst nützliche und lehrreiche Unternehmen zu bestreiten und zu vertilgen.

Nutzen für das menschliche Geschlecht daraus zu ziehen. Gewöhnlich legt man dem forschenden Arzte Fesseln an und hindert ihn, den in die Sinne fallenden Grund des Mislingens der Kunst in den innern Theilen zu entdecken. Denn man hat fast überall einen seltsamen, nur auf Vorurtheile und Aberglauben sich gründenden Widerwillen gegen die Eröffnung eines Todten, den die geübtesten Rednerkünste der Ärzte nur zu oft nicht besiegen können; die ergiebigsten und sichersten Quellen der Belehrung und der Bereicherung für die Kunst werden daher verstopft, und der Stoff zu unzähligen höchst interessanten und lehrreichen Beobachtungen, die viele Widersprüche und Ungewissheiten heben, und diese Lücken und Mängel in der Krankheitslehre ausfüllen und verbessern würden, gehet mit der Leiche ins Grab.

In Hospitälern verhält sich dies anders; das Publikum, welches sich einmal an dessen Ordnung und Gesetze gewöhnt hat, und den großen Nutzen davon kennt, verliert auch bald den Abscheu gegen die Leichenöffnungen, wenn es einsieht und erfährt, dafs diese auch mit zu einem unabänderlichen Regulativ und zur Tages-Ordnung der Hospitäler gehören. Da alles unter der Leitung der Ärzte steht,

2r Theil.

Y

sie aus politischen Gründen nicht nöthig haben, so ängstlich um die Gunst der Menschen zu buhlen, oder sich um die Ungunst derselben zu bekümmern, so können sie die ihren Wünschen entgegengesetzten Hindernisse leichter besiegen, und wenn alle Vernunftgründe fruchtlos sind, das durch Machtsprüche erreichen, was ein Arzt in der Privatpraxis oft mit den schmeichelhaftesten Bitten nicht erreichen kann.

Hospitälern haben wir daher besonders die Aufschlüsse zu verdanken, die die pathologische Zergliederung der Heilkunde gegeben hat. Und ohne solche würden wir wahrscheinlich die höchst lehrreichen und klassischen Werke von *Morgagni* ^{ll)}, *Lieutaud* ^{mm)} und *Baillien* ⁿⁿ⁾, eine Menge der Leichenöffnungen, deren Geschichten der fleißige und verdiente Sammler *Bonet* in seinem sehr nützlichen Werke ^{oo)} zusammengetragen hat, und die be-

ll) *De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis*. Ebroduni 1779. 3 Bände. Unstreitig die richtigste und schönste Ausgabe.

mm) *Historia anatomico-medica*. Parisiis 1767. 2 Bände.

nn) *Anatomie des krankhaften Baues*, aus dem Englischen von Sömmering. Berlin 1794.

oo) *Sepulchretum sive anatomia practica*. Genevae 1679. — Unter mehreren nicht ungegründeten Vorwürfen, die der unsterbliche *Morgagni* am angeführten Orte in der Vor-

trächtliche Menge von Krankheitsgeschichten mit der Section der Verblichenen, die *de Haen* pp), *Stoll* qq), *Störk* rr), *Portal* ss), *Greding* tt), *Chiarugi* uu) und verschiedene andere bekannt gemacht haben, nicht besitzen.

Indessen so groß die Schätze dieser Art für den Wahrheitsforscher sind, so ist doch die Cultur dieses Feldes bei weitem noch nicht vollendet. Denn wie viele Krankheiten giebt es noch, die nicht bloß in anomalischer krankhafter Erregung, wo die Leichenöffnungen wenig Licht verbreiten können, sondern in organischen Abweichungen und Fehlern ihren Grund haben, deren wahre Ursachen und Quellen wir noch nicht mit hinlänglicher Gewissheit kennen, und deren Diagnostik noch nicht genugthuend begründet ist. Ich will hier nur

rede S. XXVIII u. s. w. diesem Werke macht, trifft der, daß es nicht mit hinreichenden Registern versehen sey, die von mir angeführte erste Auflage nicht, denn diese hat ein vierfaches Register, wovon das eigentliche Sachregister ziemlich vollständig ist.

- pp) *Ratio medendi*. Vindobonae 1756 u. s. w. XIV Bände.
 qq) *Ratio medendi*. Viennae 1777 — 1790. 7 Bände.
 rr) *Annus medicus primus et secundus*. Vindobonae 1759 — 1761.
 ss) *Observations sur la nature et sur le traitement de la Phthisie pulmonaire*. Paris 1793.
 tt) Vermischte medicinische Schriften, und *Ludwig adversaria medica*.
 uu) Abhandlung über den Wahnsinn. Aus dem Italienischen. Leipzig 1795. 3r Theil, S. 545 u. s. w.

als Beispiel den *Fothergillschen* Gesichtsschmerz (*Tic douloureux*), die *Brustbräune*, den *Herzpolypen*, die *verschiedenen Arten von Harnbeschwerden*, *Nierenfehlern* und *Schlagflüssen*, *Hirnentzündung* und *Hirnwassersucht*, das *beschwerliche Schlucken*, die *Epilepsie* u. s. w. berühren. Ständen von diesen und vielen andern Übeln den Ärzten mehrere Resultate von genau unternommenen Leichenöffnungen zu Gebote, so würde die Diagnostik, Pathologie und Aetiologie auf einer weit höhern Staffel der Gewissheit stehen, und man würde jetzt festern Schrittes in den Gefilden der oft so schlüpfrigen Praxis gehen, wo jetzt der scharfsinnigste und erfahrungsreichste Künstler noch oft gleitet und wankt.

Ich habe hier nur in einer mangelhaften Skizze die öffentlichen Krankenhäuser als reiche Quellen und Fundgruben für die Vervollkommnung der Heilkunde geschildert, und kann am Schlusse den heißen Wunsch nicht unterdrücken, daß alle Ärzte, die denselben vorstehen, und wahres Genie zu beobachten und zu untersuchen besitzen, sie mehr als solche benutzen, und die Früchte ihrer Bemühungen häufiger der gelehrten Welt mittheilen möchten, als bisher geschehen ist.
